

Die Vorgeschichte des Opus Dei in Österreich: Drei Reisen des heiligen Josefmaria (1949-1955)¹

RICARDO ESTARRIOL

Abstract: Beschreibung der drei ersten Reisen des hl. Josefmaria nach Österreich in einem Zeitrahmen von etwas mehr als sechs Jahren (im Jahre 1949 und zweimal im Jahre 1955). Die Dokumentation und die Zeugnisse, die der Autor anführt, zeigen, dass jene Reisen der unmittelbaren Vorbereitung der apostolischen Arbeit des Opus Dei in Österreich und der mittelbaren Vorbereitung in den Ländern und bei jenen Nationen dienten, die sich auf der anderen Seite dessen befanden, was man damals als „Eisernen Vorhang“ bezeichnete. Das ist der Grund, warum Escrivá Wien „Tor zum Osten“ nannte. Die Untersuchung belegt in anschaulicher Weise und auf Grund sehr konkreter Begebenheiten auf diesen Reisen wie das Kreuz, das Gebet, die Andacht zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit und die Fürsprache der Mutter Gottes (welche der hl. Josefmaria zum ersten Mal in Wien als „Stern des Ostens“ ansprach) das spirituelle Netzwerk jener konkreten Vorgeschichte des Werkes waren. Die Entwicklung des Apostolates in Österreich ab 1957 und in zwölf ex-kommunistischen Staaten aus Mittel- und Osteuropa ab 1989 bestätigen die Bedeutung dieser Vorgeschichte.

Keywords: Josefmaria Escrivá – Stella Orientis – Kommunismus – Österreich – Wien – 1949-1955

The Pre-history of Opus Dei in Austria: Three Journeys of St. Josemaria (1949-1955). Description of the first three trips of Josemaría Escrivá carried out in the interval of just over six years (in 1949 and twice in 1955). The documentation and testimonials provided by the author show that these trips were part of the direct preparation of the apostolate of Opus Dei in Austria and

¹ Übersetzung: Dominik Hartig.

indirectly in the countries and nations behind what was then called the Iron Curtain. This is the reason why Escrivá referred to Viena as „the gateway to the East“. The narration shows in an appealing way – along with very specific events which occurred during the trips – how the spiritual grid of that particular prehistory of the Work was marked by the cross, and held together by prayer, the devotion to the Holy Trinity and the intercession of the Blessed Virgin Mary (which St. Josemaría called upon for the first time in Vienna under the name of „Stella Orientis“). The development of the apostolate of Opus Dei in Austria after 1957, as well as in twelve former communist countries of Central and Eastern Europe after 1989, confirms the importance of such prehistory.

Keywords: *Josefmaria Escrivá – Stella Orientis – communism – Austria – Vienna – 1949-1955*

Am Ende der 1940er-Jahre gab es Mitglieder des Opus Dei in sechs europäischen Ländern: in Spanien, Portugal, Italien, Großbritannien, Frankreich und Irland, und in Übersee war das Werk in zwei Ländern vertreten: in Mexiko und den USA.¹ Mit Ausnahme von Italien, Frankreich und Portugal hatte der heilige Josefmaria Escrivá diese Länder zunächst nicht persönlich kennen gelernt²– und er war auch nie in Mitteleuropa gewesen.

Diese Arbeit beleuchtet die ersten drei Reisen, die der heilige Josefmaria nach Österreich unternommen hat, ehe die apostolische Arbeit in diesem Land beginnen konnte (im Rahmen dieser Reisen kam er auch nach Deutschland und in die Schweiz). Es handelt sich somit um Reisen aus der „Vorgeschichte“ des Opus Dei in Österreich, wie der Gründer zu sagen pflegte, und in einem weiteren Sinn auch aus der „Vorgeschichte“ des Opus

¹ Vgl. Andrés VÁZQUEZ DE PRADA, *Der Gründer des Opus Dei*, Band 2 und 3, Köln, Adamas Verlag, 2004 und 2008.

² Nach Frankreich kam er zwar schon im Jahr 1937, als er vor der religionsfeindlichen Verfolgungswelle in Spanien flüchtete, aber seine erste wirkliche Reise dorthin fand erst im Oktober 1951 statt: Vom 6. bis zum 8. Oktober 1951 kam er in Begleitung von Álvaro del Portillo und Giorgio De Filippi nach Aix, Montpellier, Pamiers, Saint Gaudens und Lourdes (vgl. AGP, A.2, 0056-01-02). Portugal besuchte er 1945, im Jahr vor der Ankunft der ersten Mitglieder des Werkes in Coimbra – insgesamt drei Mal: vgl. Hugo DE AZEVEDO, „Primeiras viagens de S. Josemaria a Portugal (1945)“, in *Studia et Documenta* 1 (2007), S. 15-39. Nach Italien fuhr er zum ersten Mal 1946 (am 22. Juni), ehe er im Jahr 1947 für immer nach Rom gehen sollte, wo später das Zentralassessorat (1953) und der Generalrat (1956) des Werkes errichtet wurden (vgl. Andrés VÁZQUEZ DE PRADA, *Der Gründer des Opus Dei*, Band 3, Köln, Adamas Verlag, 2008, S. 236, Anmerkung 31).

Dei in den anderen Ländern des östlichen Europa. Seine vierte Reise nach Österreich fand 1963 statt, zu einem Zeitpunkt also, an dem die Mitglieder des Opus Dei bereits sechs Jahre lang in Österreich gewirkt hatten.

Die drei Reisen, die wir uns näher ansehen wollen, hatten alle Rom zum Ausgangspunkt. Konkret geht es um folgende Zeitspannen:

1. Vom 29. November bis zum 2. Dezember 1949: Mehrtägiger Besuch in Tirol mit eingeschobenem Aufenthalt in München, der weniger als 24 Stunden dauerte – Etappe im Rahmen einer 13tägigen Reise, die den hl. Josefmaria auch nach Norditalien führte.

2. Vom 6. bis zum 11. Mai 1955: Sechs Tage Aufenthalt in Innsbruck und Wien, als Teil einer 21tägigen Reise (vom 22. April bis zum 12. Mai 1955).

3. Vom 2. bis zum 6. Dezember 1955: Fünftägiger Österreich-Aufenthalt im Rahmen einer 25tägigen Reise (vom 16. November bis zum 10. Dezember), die Escrivá de Balaguer auch nach Italien, in die Schweiz, nach Frankreich, Belgien, Deutschland und nach Holland führte.

Die Tatsache, dass der hl. Josefmaria schon vor Beginn der 1950er-Jahre den Entschluss gefasst hatte, Österreich zu besuchen, ist ein wichtiger Hinweis darauf, dass es sich um ganz besondere Reisen handelt.

„Besonders“ vor allem deshalb, weil der Gründer des Opus Dei nicht nur Österreich und Deutschland im Blick hatte, sondern auch all jene Länder, die man damals unter dem Begriff „Osteuropa“ zusammenfasste (auch wenn viele von ihnen zu Mitteleuropa gehören). Escrivá sehnte sich danach, die Arbeit der Mitglieder des Werkes, die in der romanischen und in der angelsächsischen Welt bereits Fuß gefasst hatte, so schnell wie möglich auch in der deutschsprachigen Welt und überall sonst zu verankern – als Dienst an Kirche und Gesellschaft.

Der besondere Charakter der drei Reisen ergibt sich auch aus der politischen und militärischen Situation des damaligen Europa: Der allgemeine Wunsch nach dauerhaftem Frieden und echter Eintracht war sehr groß, betont die politische Literatur von damals.³ Insbesondere galt das natürlich für die Länder jenseits des Eisernen Vorhangs.

³ Auch wenn es nicht sehr wahrscheinlich ist, dass der heilige Josefmaria seine Werke gekannt hat, zählt es sich doch aus, die spanischen Übersetzungen eines der österreichischen Denker aus der Avantgarde der Nachkriegszeit, Friedrich HEER, zu erwähnen, der in Spanien sehr bekannt geworden ist. Seine ersten Bücher auf Spanisch waren: *Actitud del cristiano al comienzo de la era atómica*, Madrid, Ateneo, 1955, und *Cristianismo europeo*, Madrid, Editorial Guadarrama, 1962. Aus Letzterem ist für diese Arbeit vor

Die Vorläufigkeit der politischen und militärischen Spielregeln im damaligen Mitteleuropa verleiht den drei Reisen ebenfalls einen ganz eigenen Charakter: Im Jahr 1949 waren Österreich und Deutschland von den Alliierten besetzte Staaten mit eingeschränkter Souveränität. Und die Länder jenseits des Eisernen Vorhanges, die formell zwar souverän waren, wurden de facto von einer der vier alliierten Mächte, nämlich der damaligen UdSSR, politisch und militärisch beherrscht.

Es gibt auch noch einen vierten Aspekt, der die ersten drei Reisen des hl. Josefmaria Escrivá nach Österreich besonders interessant macht: In Mittel- und Osteuropa hatte damals eine erbarmungslose religiöse Verfolgung eingesetzt. 1948 war es den kommunistischen Parteien gelungen, in „Osteuropa“ an die Macht zu kommen; die bürgerlichen Freiheiten – darunter die Religionsfreiheit – und die Bürgerrechte wurden unterdrückt. Religion im Allgemeinen und die katholische Kirche im Speziellen waren Ziel einer unbarmherzigen und ununterbrochenen Verfolgung. Als Escrivá de Balaguer die erste Reise nach Österreich unternahm, herrschte in den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs gewalttätige Unterdrückung.

Die Quellen, die dieser Arbeit zugrunde liegen, sind der liturgische Kalender des heiligen Josefmaria – hier verzeichnete er die Orte, in die er kam, und die Namen derer, die er traf, sowie verschiedene Ereignisse, die mit seinem Leben und der Geschichte des Opus Dei zu tun haben; die Briefe und Postkarten, die er schrieb oder selbst bekam; die Ansprachen von Bischof Álvaro del Portillo anlässlich der Selig- und Heiligsprechung des Gründers; Artikel und Erläuterungen des jetzigen Prälaten Bischof Javier Echevarría; Aufzeichnungen und Tagebücher der verschiedenen Zentren des Opus Dei; persönliche Notizen, Zeugnisse und Erinnerungen von Personen, die mit dem Gründer zusammen wohnten, mit ihm reisten oder ihm (im Rahmen dieser Reisen) begegneten⁴; Reisepässe, Rechnungen und Fotos; Zitate aus Predigten, die Escrivá de Balaguer vortrug; Zeitungen aus der damaligen Zeit

allein das Kapitel „Austria, cruz y corona de Europa“ im Abschnitt „Diálogo de Austria con el Este (Moscú y Constantinopla)“ bedeutsam. Heer sprach von *Europa von Finisterre bis zum Ural*, einem Begriff, den Papst Johannes Paul II. in seiner Predigt vom 20. August 1989 in Santiago de Compostela verwenden würde (vgl. Friedrich HEER, *Gespräch der Feinde*, Wien, Europa Verlag, 1949).

⁴ Ein Großteil dieser Quellen befindet sich in drei Aktenordnern des Generalarchivs der Prälatur (auf Spanisch „Archivo General de la Prelatura“ = AGP): Reihe A.1: 0024-01-09, 0024-03-09 und 0024-03-10. Wenn nicht ausdrücklich anders angegeben, beziehen wir uns in dieser Arbeit auf dieses Quellenmaterial.

und schließlich Diözesanarchive. Was darüber hinaus gesagt wird, stammt aus den verschiedenen Biographien, die im Umlauf sind.⁵

ERSTES KAPITEL: DIE ERSTE REISE (29. NOVEMBER – 2. DEZEMBER 1949)

Die Gestaltung des neuen Europa nahmen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die siegreichen Koalitionsmächte in die Hand. Entscheidend waren dabei die Verträge von Teheran (November/Dezember 1943), Moskau (Oktober 1944), Jalta (Februar 1945 – nur drei Monate vor der Kapitulation Deutschlands) und Potsdam (August 1945 – zweieinhalb Monate nach der Kapitulation). Mit den beiden Regierungen, die nach Kriegsende im geteilten Deutschland regierten, schlossen die Alliierten – aufgrund der Komplexität der deutschen Frage – keinen Friedensvertrag. Mit jenen Ländern, die vom Dritten Reich annektiert worden waren (wie mit der damaligen Tschechoslowakei und Österreich), gab es ebenfalls keine Friedensabkommen. Solche wurden nur mit jenen Nationen ausverhandelt, die Verbündete Hitlers gewesen waren, sprich mit Bulgarien, Ungarn, Rumänien und Italien. Im Fall Österreichs wurde am 15. Mai 1955 der so genannte „Staatsvertrag“ unterzeichnet. Und im Fall Deutschlands musste man bis auf den „Zwei-plus-vier-Vertrag“ (der beiden deutschen Staaten mit den vier alliierten Mächten) warten; er wurde im Sommer 1990 unterzeichnet.

⁵ Salvador BERNAL, *Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei*, Adamas Verlag, Köln 1978; François GONDRAND, *Au pas de Dieu. Josemaría Escrivá de Balaguer, fondateur de l'Opus Dei*, Paris, France-Empire, 1982; Peter BERGLAR, *Opus Dei. Leben und Werk des Gründers Josemaría Escrivá*, Otto Müller Verlag, Salzburg, 1983; Dennis HELMING, *Footprints in the Snow, A Pictorial Biography of the Founder of Opus Dei, Josemaría Escrivá*, New York, Scepter Publishers, 1986; Hugo DE AZEVEDO, *Uma luz no mundo: vida do Servo de Deus Monsenhor Josemaría Escrivá de Balaguer*, Lisboa, Prumo-Rei dos livros, 1988; Amadeo DE FUENMAYOR, Valentín GÓMEZ-IGLESIAS und José Luis ILLANES, *Die Prälatur Opus Dei. Zur Rechtsgeschichte eines Charismas*, Ludgerusverlag, Essen, 1994; Ana SASTRE GALLEGO, *Tiempo de caminar*, Madrid, Rialp, 1991; Álvaro DEL PORTILLO, *Intervista sul Fondatore dell'Opus Dei*, a cura di Cesare CAVALLERI, Ares, Milano, 1992; Flavio CAPUCCI ET AL., *Der Seligsprechungsprozess Josemaría Escrivá*, Wien, Schriftenreihe der Karlskirche, Heft 8, 1992; Klaus M. BECKER, Jürgen EBERLE ET AL., *Die Welt - eine Leidenschaft. Charme und Charisma des Seligen Josemaría Escrivá*, Eos Verlag, St. Ottilien, 1993; Pedro CASCIARO, *Soñad y os quedaréis cortos*, Rialp, Madrid, 1994; Andrés VÁZQUEZ DE PRADA, *Der Gründer des Opus Dei*, Adamas Verlag, 2001 -2008. John F. COVERDALE, *La fundación del Opus Dei*, Madrid, Ariel, 2002; Pilar URBANO, *El hombre de Villa Tevere*, Barcelona, Planeta, 2008.

Bereits im Oktober 1944 hatte Stalin dem Plan zur Aufteilung des größten Teils von Osteuropa nach Einfluss-Sphären zugestimmt. Ihm lag eine Prozent-Skala zugrunde, die von Churchill präsentiert worden war.⁶ Dank seines Vorschlags wurde die Sowjetunion in die Lage versetzt, in den Ländern des Ostens antidemokratische kommunistische Regime zu errichten, die von Moskau gesteuert wurden. Zur Förderung dieser neu geschaffenen kommunistischen Diktaturen schuf Stalin das, was bis heute als „Eiserner Vorhang“ bekannt ist.

Der „Einschluss“ der verschiedenen Länder in den sowjetischen Machtbereich ging rasch über die Bühne: Im April 1949 waren in Polen, der Tschechoslowakei, in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Albanien sowie in jenem Teil Deutschlands, der von den Sowjets besetzt worden war, vollendete Tatsachen geschaffen. In Jugoslawien revoltierte Tito zwar gegen Stalin,

Das Ziel der Reise

Der hl. Josefmaria wollte das soziale Umfeld in Mitteleuropa – dort, wo er mit der apostolischen Arbeit des Opus Dei beginnen wollte – persönlich kennen lernen. Als er im November/Dezember 1949 die Alpen überquerte, schrieb er seinen Söhnen in Portugal: „Jetzt, wo ich zum ersten Mal nach Österreich und Deutschland komme, erinnere ich mich voller Begeisterung an meine erste Reise in dieses gesegnete Land Portugal. Betet unablässig für all diese Dinge, damit der Herr nicht auf unsere Armseligkeiten schaut, sondern auf unseren Glauben – damit wir bald definitiv mit der Arbeit in Mitteleuropa beginnen können.“⁷

Der Entschluss für den Zeitpunkt der Reise muss wohl ziemlich rasch gefasst worden sein: Das Visum für Österreich erhielt Escrivá am 11. November, das Aus- und Einreise-Visum für Italien am 12. November und das Visum

⁶ In seinen Memoiren versichert der britische Ministerpräsident, dass er Stalin im Jahr 1944 die folgende Aufteilung vorgeschlagen habe (Die Prozentzahlen beziehen sich auf die jeweiligen Einfluss-Sphären; die erste bezieht sich auf die UdSSR, die zweite auf die übrigen drei Koalitions-mächte): Rumänien 90:10, Bulgarien 75:25, Jugoslawien 50:50, Ungarn 50:50 und Griechenland 10:90. Nach Worten des US-Staatssekretärs Cordell Hull hat Stalin in Bezug auf Ungarn einen Einfluss von 75 oder sogar 80 Prozent verlangt. Hull berichtet in seinen Memoiren außerdem, wie es Churchill gelang, Roosevelt für seine Idee zu gewinnen. Vgl. Cordell HULL, *The memoirs of Cordell Hull*, New York, Macmillan, 1948, S. 1458.

⁷ Brief vom 25.11.1949, in AGP, A.3-4, 0261-03, Brief 491125-04, zitiert in: Hugo DE AZEVEDO, *Uma luz no mundo*, a. a. O., S. 225.

für Deutschland am 16. November – sechs Tage vor der Abreise. Am Dienstag, dem 22. November, ging es los, und am Sonntag, dem 4. Dezember 1949, traf man wieder in Rom ein. Die Reise bestand aus drei Etappen: Sechs Tage verbrachte man in Italien, vier in Österreich beziehungsweise Deutschland, und drei Tage waren dem Rückweg vorbehalten.⁸ Begleitet wurde der hl. Josefmaria von Álvaro del Portillo und dem jungen Chemiker Ignacio Sallent, der in Rom Theologie studierte.⁹ Mit sich führte er einige Empfehlungsschreiben, die sich unter anderem bei der Vorbereitung des Beginns der apostolischen Arbeit in Österreich als hilfreich erweisen sollten.

Nachdem sie einige norditalienische Städte hinter sich gelassen hatten, trafen die Reisenden am Montag, dem 28. November, des Nachts in Bozen/Bolzano ein, der Hauptstadt von Südtirol/Alto Adige. Es war der erste Kontakt des hl. Josefmaria mit der deutschsprachigen Welt. Fröhlich feierten der Gründer und Don Álvaro am nächsten Tag im wunderschönen Dom Mariae Aufnahme in den Himmel die heilige Messe. 130 Kilometer lang ist die Strecke von Bozen bis zum Brenner, wo sie die österreichische Grenze überquerten und nach Innsbruck fuhren, der Landeshauptstadt von Tirol. Der Verkehr dürfte nicht sehr dicht gewesen sein. Seit dem Zweiten Weltkrieg waren vier Jahre vergangen, und sowohl Italien als auch Österreich hatten ihre Wirtschaftsmotoren wieder in Schwung gebracht.

Die Kirche in Tirol war um die Linderung der moralischen Wunden bemüht, die der Krieg verursacht hatte. Zuerst gab es da das Leid derer, die während des Nazi-Regimes verfolgt worden waren: Ein Fünftel des Tiroler Klerus hatte zumindest ein Mal im Gefängnis gesessen und rund ein Dutzend Katholiken hatte aufgrund des Glaubens das Martyrium erlitten (Zwei davon, Otto Neururer und Jakob Gapp, sind vom seligen Papst Johannes Paul II. selig gesprochen worden). Aber die Kehrseite der Medaille gab es auch: Aufgrund der widrigen Umstände hatte es unter den Katholiken auch „Deserteure“ gegeben: Rund 10.000 Personen hatten der Kirche formell den Rücken zugekehrt.¹⁰

⁸ Alle Etappenziele und Ortschaften, die man passierte, sind im liturgischen Kalender des Jahres 1949 vermerkt. Vgl. AGP, A.3, 0180-12-01.

⁹ In einem dreiseitigen Bericht aus 28.11.1979 schreibt Sallent, dass sie mit einem schwarzen *Lancia Aprilia* fuhren, den er selbst lenkte. Mit diesem Auto, das gebraucht gekauft worden war, hatte der hl. Josefmaria im Jahr zuvor schon Mailand besucht. Es war in keinem sehr guten Zustand mehr, was ihnen einige Probleme bereitete.

¹⁰ Josef GELMI, „Der Widerstand der katholischen Kirche in Nord- und Südtirol 1938/1943-1945“ in «Österreichs Kirche und Widerstand 1938-1945», hrsg. Jan MIKRUT, Wien, 2000, S. 135-169.

Der hl. Josefmaria und seine Begleiter kamen zur Mittagsstunde in Innsbruck an. Sie fanden Unterkunft in einem zentral gelegenen Hotel und Don Álvaro versuchte anschließend im nahe gelegenen Dörfchen Igls einen Professor der Universität Innsbruck zu kontaktieren. Sie nahmen sich in einem zentral gelegenen Hotel ein Zimmer, und Don Álvaro versuchte anschließend im nahe gelegenen Dörfchen Igls einen Professor der Universität Innsbruck zu kontaktieren, der mit Professor José María Albarreda befreundet war. Tags darauf stattete man dem Rektor der Universität einen Besuch ab.¹¹ Angesichts dieses besonderen Interesses am akademischen Leben erläuterte der jetzige Prälat des Opus Dei Bischof Echevarría im Gespräch mit dem Autor, dass – soweit er weiß – der hl. Josefmaria den Wunsch gehabt habe, die Lage der Universitäten kennen zu lernen, weil die Gläubigen des Opus Dei dort eventuell studieren oder arbeiten könnten.¹²

Die Besuche des Gründers in Tirol lassen darauf schließen, dass die Etablierung des Werkes in Österreich schon vorbereitet gewesen war. Worum es damals ging, hat Bischof del Portillo zwei Monate nach dem Tod des hl. Josefmaria folgendermaßen beschrieben:

„Die Vorgeschichte begann lange bevor es das erste Zentrum in einem Land gab. Ich kann bezeugen, dass unser Vater den Boden mit Gebet und Abtötung fruchtbar gemacht hat. Er ist in viele Städte gereist, hat in ungezählten Kirchen gebetet, mit zahlreichen Bischöfen gesprochen, hat den Herrn in vielen Tabernakeln und seine Mutter in vielen Wallfahrtsorten aufgesucht, so dass seine Töchter und Söhne das Erdreich gut beackert und das Saatgut weit ausgestreut vorfanden“.¹³

Der hl. Josefmaria hat uns Schriften hinterlassen, die seine Absichten ganz klar widerspiegeln. In einem Brief, der auf den 25. November datiert ist, schrieb er von Mailand aus an die Mitglieder des Werkes in Mexiko: „Wir (...) sind auf dem Weg nach Österreich und Deutschland, wo wir uns umschaun werden, um auch dort baldmöglichst mit Gottes Hilfe einige

¹¹ Im liturgischen Kalender des hl. Josefmaria gibt es den Eintrag «Gespräch mit P. Rahner» (Siehe AGP, A.3, 0180-12-01). Es handelt sich dabei um den Kirchenhistoriker und Patrologen Hugo Rahner SJ, der im Studienjahr 1949/50 Rektor der Universität Innsbruck war. Er war der Bruder des Theologen Karl Rahner. Vgl. Karl H. Neufeld, *Hugo e Karl Rahner*, Cinisello Balsamo, San Paolo, 1995, S. 274.

¹² Interview des Autors mit Bischof Javier Echevarría, Rom, 22. Februar 2008.

¹³ Álvaro DEL PORTILLO, Brief vom 30.9.1975, Nr. 9, zitiert aus: César ORTIZ (Hrsg.), *Josemaría Escrivá – Profile einer Gründergestalt*, Adamas Verlag, Köln, 2002, S. 18.

Häuser zu eröffnen. Versäumt nicht, für die Dinge, die uns im Moment beschäftigen, zu beten, denn sie sind von großer Bedeutung für das ganze Werk.“¹⁴ Ähnlich drückte er sich in Briefen an seine Kinder in Portugal, England und Irland aus, die er ebenfalls um ihr Gebet bat.¹⁵

Escrivá wollte damals, so Bischof Echevarría, auch nach Wien kommen, habe aber darauf verzichten müssen. Was war der Grund? „Die Alliierten hielten das Land damals noch besetzt, und er bekam kein Visum für die Durchreise durch die sowjetische Zone.“¹⁶ Der hl. Josefmaria nahm diese Tatsache zur Kenntnis und fasste den Entschluss, nach Wien zu fahren, wann immer es dem Herrn gefallen sollte (um den Dienst an der Kirche auf den Weg zu bringen, der das Apostolat des Opus Dei in Österreich immer sein sollte.)

Der erste Eindruck von Österreich, den der Gründer bekam, war sehr positiv. Die Wegkreuze, Kapellen und Marterln entlang der Straßen blieben ihm in freudiger Erinnerung. Er schätzte die Sauberkeit und die Ordnung, die in der Innsbrucker Spitalskirche herrschten, wo er die Eucharistie feiern konnte – obwohl die Spuren des Krieges doch überall zu sehen waren. Außerdem gefielen ihm die typischen Tiroler Häuser, von denen viele mit wunderschönen Malereien oder Sgraffitti mit religiösen Motiven verziert sind.¹⁷

Das Rote Kreuz

Die Reisenden fuhren am Mittwoch, dem 30. November, auf der Straße weiter, die vom Inntal hinaufführt, und gelangten allmählich, nach einer steilen Strecke von rund 20 Kilometern, in ein weites Tal mit dem Wettersteingebirge im Hintergrund. Sie befanden sich auf der alten „Via Claudia Augusta“, einer Straße, die zur Zeit des Römischen Reiches Innsbruck mit Augsburg verbunden hatte. Als sie nach Reith kamen, sahen sie unmittelbar nach einer Kurve direkt an der Straße das „Rote Kreuz“ – ein hölzernes, fast drei Meter hohes Wegkreuz mit einem wunderschönen Gekreuzigten, der in der traditionellen Tiroler Art geschnitzt ist. Das Kruzifix war durch eine

¹⁴ Brief 491125-3, in: AGP, A.3-4, 0261-03; zitiert aus: VÁZQUEZ DE PRADA, III, a. a. O., S. 299.

¹⁵ Vgl. Brief 491125-04 (nach Portugal), Brief 491125-02 (nach England) und Brief 491126-01 (nach Irland), in: AGP, A.3-4, 0261-03.

¹⁶ Javier ECHEVARRÍA, „Auf Europas Straßen – Apostolische Reisen des Opus Dei-Gründers“, in: César ORTIZ (Hrsg.), *Josemaría Escrivá – Profile einer Gründergestalt*, a. a. O., S. 20.

¹⁷ Vgl. AGP, Biblioteca, P01, 1980, S.1373.

Holzstruktur in Rautenform geschützt, was dort sehr typisch ist. Der Gründer verweilte vor diesem Wegkreuz einige Augenblicke im stillen Gebet, und dann nahm er mit den Begleitern die Fahrt wieder auf.¹⁸

Mittwoch spätnachmittags kamen sie in München an. Einmal angekommen, sollte die „Vorgeschichte“ des Opus Dei in Deutschland nicht mehr allzu lange auf sich warten lassen. Am Donnerstag, dem 1. Dezember, waren sie schon wieder auf dem Rückweg und überquerten sie wieder die bayerische/österreichische Grenze. Die Nacht von Donnerstag auf Freitag verbrachten sie in Innsbruck (wo sie wieder im selben Hotel abstiegen und in derselben Kirche die Eucharistie feierten wie auf dem Hinweg). Danach fuhren sie nach Venedig. Am 4. Dezember trafen sie schließlich wieder in Rom ein, womit die erste Reise aus der Vorgeschichte der Arbeit des Werkes in Mitteleuropa ihren Abschluss fand. In 13 Tagen hatten der hl. Josefmaria und seine Mitreisenden 3.490 Kilometer zurückgelegt.

ZWEITES KAPITEL: DIE ZWEITE REISE (NACH WIEN, 6. - 11. MAI 1955)

Im Mai 1955 waren seit der ersten Reise des Gründers nach Österreich bereits über fünf Jahre vergangen. Die endgültige Anerkennung des Opus Dei durch den Heiligen Stuhl, nach der sich der heilige Josefmaria so sehr gesehnt hatte, war im Juni des Jahres 1950 erteilt worden. Das Opus Dei, das zunächst, wie wir zuvor gesehen haben, in sechs europäischen Ländern und auf dem amerikanischen Kontinent in zwei Ländern präsent gewesen war, hatte sich mittlerweile in weiteren acht Ländern etabliert, unter anderem in Deutschland. Dort wirkte es seit 1952. In den Jahren zuvor war die Anzahl der Mitglieder enorm gestiegen, und auch jetzt gab es Wachstum.¹⁹

Escrivá de Balaguer war im besagten Zeitraum wenig aus Rom hinaus gekommen: 1951 hatte er einige Reisen nach Spanien unternommen, wo bis

¹⁸ Das Bild des gekreuzigten Christus stand seit 1885 an dem Ort, an dem der hl. Josefmaria betete – bis Mitte der 1950er-Jahre, als es bei einem missglückten Raubversuch beschädigt wurde. Die Ortsbevölkerung fasste daraufhin den Beschluss, es gegen ein neues Wegkreuz auszutauschen. Das Original-Kruzifix wurde restauriert und befindet sich heute in der Pfarrkirche des Nachbarortes Seefeld.

¹⁹ Im Jahr 1946 gab es 268 Mitglieder, im Jahr 1950 waren es 2954, und 1960 wurden 30.353 Mitglieder verzeichnet. Vgl. Amadeo DE FUENMAYOR *et. al.*, *Die Prälatur Opus Dei. Zur Rechtsgeschichte eines Charismas*, Essen, Ludgerus-Verlag, 1994, S. 179 und 294; VÁZQUEZ DE PRADA, III, a. a. O. S. 152, Anm. 179 und S. 511, Anm. 265.

1956 der Generalrat des Werkes seinen Sitz hatte, und 1953 hatte er Paris besucht. 1955 fragte er Giorgio De Filippi²⁰, einen der ersten Italiener, die dem Opus Dei angehörten (er hatte zwei Jahre zuvor in Mailand sein Medizin-Doktorat abgeschlossen), ob er dazu bereit sei, ihn bei seinen Reisen als Fahrer zu begleiten. Das Zeugnis dieses Mannes ist eine der wichtigsten Quellen, will man diese zweite Fahrt des Gründers durch Mitteleuropa rekonstruieren – eine Fahrt, die den hl. Josefmaria zum ersten Mal nach Wien führen sollte.²¹ Dieser zweite Aufenthalt in Österreich ist Bestandteil einer Reise, die insgesamt drei Wochen dauerte. Sie begann am Freitag, dem 22. April, und bestand aus einem dreitägigen Aufenthalt in Italien sowie aus Besuchen in der Schweiz und Deutschland, die jeweils sechs Tage dauerten. In Österreich hielten sich die Reisenden sechs Tage auf. Als sie am Donnerstag, dem 12. Mai, wieder in Rom eintrafen, hatten sie mindestens 7.000 Kilometer zurückgelegt.

Aufenthalt in Italien und in der Schweiz

Die Gesinnung des hl. Josefmaria während dieser Reise – seine innige Verbundenheit mit Gott und sein großer Wunsch, der Kirche zu dienen – ist dank der geistlichen Impulse, die er vor der Nachtruhe für seine Begleiter zu halten pflegte,²² gut bekannt. Seine Gedanken zeugen vom apostolischen Eifer, der ihn erfüllte. Sie sind so etwas wie das spirituelle Programm eines wallfahrenden Apostels, wie sie an jenen Tagen der hl. Josefmaria empfunden haben dürfte. Es lassen sich daraus seine tiefe Sorge um die Einheit des mystischen Leibes Christi und um die Eintracht innerhalb des Werkes ablesen: „Tun wir alles, was in unseren Kräften steht, damit es in der Kirche und auch im Werk nur eine Herde und einen Hirten gibt“, heißt es in der Nieder-

²⁰ Giorgio De Filippi, am 5. Januar 1929 in Rom geboren, studierte nach dem Besuch des Liceo Regina Elena vier Jahre lang in Rom und zwei Jahre in Mailand Medizin. Dort schloss er sein Studium 1953 mit dem Doktorat ab. Am 25. März 1949 hatte er um die Aufnahme ins Opus Dei gebeten. Gemeinsam mit 35 Diakonen des Opus Dei empfing er am 7. August 1955 das Sakrament der Priesterweihe. Ein Jahr später wurde er, beim zweiten Generalkongress des Opus Dei, zum Generalprokurator ernannt. In den Folgejahren übte er den priesterlichen Dienst in zahlreichen italienischen Städten aus.

²¹ Sein Zeugnis stammt vom 28.8.1975. Darin enthalten ist die Abschrift von persönlichen Aufzeichnungen, die er während der Reise von 1955 in seinen Kalender notierte. Vgl. AGP, A.1, 0024-03-09.

²² Wie De Filippi berichtet, regte Escrivá seine Begleiter dazu an, sich am Abend für einen Augenblick im Zimmer von Don Álvaro zu versammeln. Bevor jeder persönlich sein Gewissen erforschte, kommentierte er kurz eine Stelle aus dem Tagesevangelium. Es handelt sich um eine alte Gewohnheit im Opus Dei.

schrift von De Filippi vom 24. April in Einsiedeln. In Freiburg gab der heilige Josefmaria seinen Begleitern mit Blick auf die Aussendung der 72 Jünger den Rat: „Bitten wir den Herrn darum, dass wir viele Male 72 sind – und treu!“ Diese Ideen gingen mit sehr praktischen Ratschlägen für das tägliche Leben einher, wie beispielsweise der Eintrag vom 30. April oder 1. Mai deutlich zeigt: „Im heutigen Evangelium ist von der Klage Jesu die Rede, damit wir lernen, für alle Verständnis zu haben.“ Oder jener vom 6. Mai in Innsbruck: Dort bezieht sich der Gründer auf „den Streit jener beiden Apostel, die immer als erstes – vor allen anderen – hereinkommen wollen“, und sagt: „Wir wollen lernen, unseren Brüdern jederzeit zu dienen.“ Am 23. April, als die erste Etappe dieser Reise begann, äußerte der hl. Josefmaria in Mailand den Wunsch, „dass wir es verstehen, immer mit dem Herrn verbunden zu sein und ihm das durch unsere Taten auch zu bezeugen. Denn aus dem Stock herausgerissen zu werden, würde uns unfruchtbar machen.“²³

Die erste Etappe in Italien ging sehr schnell vorüber. Die drei Reisenden verließen Mailand in Richtung Schweiz und überquerten bei Chiasso im Kanton Tessin die Grenze. Auf seinen Reisen besuchte Escrivá normalerweise viele Marienwallfahrtsorte, denn er war von einer tiefen Liebe zur allerseligsten Jungfrau Maria beseelt und wusste, dass er auf ihre mächtige Fürsprache zählen kann. In der Schweiz besuchte er den Marienwallfahrtsort Einsiedeln, und zwei Tage später betete er vor der Gnadenmuttergottes von Mariastein.

Die Entscheidung für Bonn und Österreich

Die persönlichen Erinnerungen, auf die wir zurückgreifen, um den Hergang der Reise nachzuzeichnen, lassen darauf schließen, dass sich der heilige Josefmaria für den Deutschland- und Österreich-Besuch entschied, als er bereits vier oder fünf Tage kreuz und quer die deutschsprachige Schweiz durchstreift war und er das Gefühl hatte, eine Übersicht bekommen zu haben. In Freiburg schlug ihm Álvaro del Portillo vor, sich Bonn „zu nähern“, um seine Kinder zu besuchen – in dieser aufstrebenden Region des Opus Dei, die er noch nicht kannte. De Filippi vermerkte in seinem Kalender, dass der Entschluss, nach Bonn zu fahren, auch das Vorhaben enthielt, anschließend Österreich zu besuchen.²⁴

²³ All diese Gedanken stammen aus dem Kalender von Giorgio De Filippi. Er hat sie während der Reise auf Spanisch notiert. Vgl. AGP, A.5, 208-01-02, S. 15-16.

²⁴ Vgl. AGP, A.5, 208-01-02, S. 15-16.

Weil sie sich Bonn „näherten“, dauerte die Reise nun zehn Tage länger (mit 2000 zusätzlichen Kilometer innerhalb Deutschlands und mehr als 1000 Kilometer innerhalb Österreichs). Der Besuch des heiligen Josefmaria in Deutschland ist nicht Gegenstand dieser Arbeit, deshalb gehen wir hier nur auf jene Begebenheiten ein, die mit seiner Reise nach Österreich zu tun haben. In Bonn kündigte der hl. Josefmaria an, dass man schon sehr bald mit der ständigen apostolischen Arbeit in der Schweiz und in Österreich beginnen werde.

Am Donnerstag, dem fünften Mai, brachen sie in Köln auf. Von Donnerstag auf Freitag übernachteten sie in München, und von Freitag auf Samstag in Innsbruck.²⁵ Aufgrund verschiedener mündlicher Zeugnisse weiß man, dass Escrivá und del Portillo am Samstag die heilige Messe in der Innsbrucker Servitenkirche feierten. Und noch am gleichen Tag brachen sie in Richtung Wien auf.

Der heilige Josefmaria wusste, dass Österreich kurz davor war, die Unabhängigkeit wiederzuerlangen. In Rom hatte er in der italienischen Presse ganz bestimmt die Neuigkeiten und Kommentare der zahlreichen Berichtersteller verfolgt, die über den Fortgang der Verhandlungen mit den Alliierten berichteten (besonders über die spätere Annahme des Neutralitätsgesetzes und das baldige Ende der Besatzung).

Auch wenn die Demarkationslinie ob der Enns schon lange nicht mehr den düsteren Eindruck machte wie in der Nachkriegszeit, hatte der Kontrollpunkt für jeden, der dort das erste Mal vorbeikam, noch immer etwas Beunruhigendes an sich: *You are now leaving the american zone*, hieß es auf dem Schild, das dort angebracht war (mit 40 Zentimeter großen Lettern). Die Temperatur war angenehm mild – es hatte zwischen 12 und 18 Grad –, aber der Himmel blieb den ganzen Tag über bedeckt. Der hl. Josefmaria hat das Gefühl, das er damals hatte, oft beschrieben: „Wir kamen aus München“, erzählte er 1974. „Auf einer Landstraße kurz vor Wien, an einer Brücke, stand ein großes Wegkreuz²⁶, davor ein russischer Soldat. Wenn man so wie ich im Spanischen Bürgerkrieg anderthalb Jahre unter kommunistischer Herrschaft gelebt und viele Morde und brennende Kirchen gesehen hat, geht

²⁵ In Innsbruck übernachteten sie – wie bei der ersten Reise sechs Jahre zuvor – im Hotel „Maria Theresia“.

²⁶ Das Kruzifix ist von einem Strahlenkranz umgeben und an einem hölzernen Untergrund befestigt. Ein Dach schützt es vor Unwetter. Das Ganze ist drei Meter groß und seit 1931 an Ort und Stelle. Zu Füßen des Korpus stehen Blumen oder grüne Zweige, die jeden Samstag neu aufgestellt werden.

einem ein solcher Anblick unter die Haut.“²⁷ Bei einer anderen Gelegenheit erklärte der Gründer, dass der russische Soldat sie mit sehr ernster Miene angeblickt habe, weil sie eine Soutane trugen.²⁸ Es handelt sich ganz offensichtlich um die Enns-Brücke auf der ehemaligen Bundesstrasse B1, rund 170 Kilometer von Wien entfernt. Dokumente wurden dort keine mehr kontrolliert: Die Amerikaner hatten bereits im Jahr 1947 damit aufgehört, und die Russen hielten es seit 1953 ebenso – seit Stalins Tod.

Zum ersten Mal in Wien

Die übrige Wegstrecke nach Wien legten sie flott zurück. Am 7. Mai 1955 war der hl. Josefmaria zum ersten Mal in Wien, und bleiben sollte er bis zum 10. Mai. Im Jahr 1970 erinnerte er sich noch sehr gut an diese Zeit und bemerkte, dass im damaligen Wien wohl mehr Spionage betrieben worden sei als an jedem anderen Ort der Welt. Er nahm auch die großen wirtschaftlichen Nöte der österreichischen Bevölkerung in den Blick, die in der schlechten Versorgungslage und in anderen konkreten Kleinigkeiten ihren Niederschlag fanden – zum Beispiel in einer Zeitungsannonce, in der jemand seine Jacke gegen ein Hemd eintauschen wollte. Diesbezüglich erklärte der hl. Josefmaria in einem Beisammensein, direkt an die anwesenden Österreicher gewandt, dass man diese Dinge damals nicht als erniedrigend empfunden habe. Es seien Zeiten gewesen, in denen die österreichische Bevölkerung großes Leid erfahren habe. Escrivá betonte in diesem Zusammenhang, dass auch diese Umstände aus der Vorgeschichte des Werkes vor Gott große Bedeutung hätten.²⁹

Während sich De Filippi vom Autofahren erholte, besuchten der Gründer und del Portillo zu Fuß die Wiener Innenstadt. Wir besitzen ein Original-Zeugnis über die Art dieser „Spaziergänge“: Als der erste Österreicher Numerarier des Opus Dei, Werner Litzka, dem heiligen Josefmaria 1974 die Frage stellte, wie er vor der Weihnachtskrippe besser beten könne, antwortete ihm dieser mit einem eindeutigen Hinweis auf die Ereignisse von damals: „Schließ die Augen, versetze dich geistig in eine jener alten Gassen

²⁷ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein vom 1.1.1974, zitiert aus: César ORTIZ (Hrsg.), *Josemaría Escrivá – Profile einer Gründergestalt*, a. a. O., S. 20, Anm. 11.

²⁸ Vgl. Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 14.4.1968, in: AGP, A.4, t680414.

²⁹ Vgl. Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 13.9.1970, in: AGP, A.4, t700913sv.

von Wien, oder in den neuen Teil, mach eine Runde am *Ring*, und denke daran, wie viele Menschen Jesus Christus dort wohl wirklich lieben – in einem Land, in dem man ihn so sehr geliebt hat und das so viele Dienste der Christenheit erwiesen hat.“³⁰

Es ist bekannt, dass der heilige Josefmaria nicht gerne Tourismus betrieben hat. Was ihm aber sehr wohl gefallen hat, das waren Besuche in den wichtigsten Kirchen. Und es gefiel ihm, die Städte, in die er kam, betend abzuklappern, wie er es nannte. Bei verschiedenen Anlässen hat er erzählt, dass er in Wien, als er den *Ring* entlang gegangen war, viele Rosenkränze gebetet habe. Jahre später hat ihn der bereits erwähnte Werner Litzka in Rom sagen hören:

„An erster Stelle habe ich für euch Österreicher gebetet, die ihr damals noch unter dem Joch der Barbarei des Ostens gestanden habt. Dort gab es damals russische Soldaten – ich habe sie gesehen! und war davon sehr beeindruckt, weil ich in der Zeit des Spanischen Bürgerkrieges ja selbst eineinhalb Jahre unter der kommunistischen Zuchtrute habe verbringen müssen. Du weißt es schon: weil ich euch sehr gerne habe, betete ich zuerst für euch, die Österreicher. Und dann habe ich auch für alle Völker des Ostens gebetet, auch für die Russen, die ich sehr mag. Die Nächstenliebe verpflichtet uns, alle Menschen zu lieben. Wenn man aber sagt, dass man einen Menschen liebt, dann heißt das nicht, dass man auch seine Irrtümer gutheißt“.³¹

Der hl. Josefmaria betete auch oft für konkrete Personen, die er traf oder denen er begegnete – so zum Beispiel für einen Jugendlichen, der um die 15 Jahre alt war und dessen Frömmigkeit ihn tief berührte. Am *Ring* sah er in der Nähe eines Hotels mehrere sowjetische Soldaten und Beamte, die sie – die beiden Priester, die mit einer Soutane bekleidet waren³² – mit einer Mischung aus Neugierde und Sympathie betrachteten.³³

³⁰ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 1.1.1974, in: AGP, Biblioteca, P01, 1974, S. 80.

³¹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 2.12.1973, in: AGP, Biblioteca, P01, 1973/12, S. 65-66.

³² De Filippi bestätigte, dass sie damals Soutanen trugen, erinnerte sich aber auch daran, dass sie für die weiteren Reisen *clergyman* – Anzüge kauften (auch für De Filippi, der bald darauf die Priesterweihe empfangen sollte). Vgl. AGP, A.5, 208-01-02, S. 19.

³³ „Erinnerst du dich, Álvaro, mit was für einer Sympathie sie uns beobachtet haben?“, sagte er am 17.12.1955 (vgl. AGP, Biblioteca, P01, 1993, S. 975).

Escrivá fand immer sehr lobende Worte, wenn er auf die Länder zu sprechen kam, die er besucht hatte. Das eingehende Studieren der zahlreichen Bemerkungen, die er im Verlauf von 20 Jahren über Wien und Österreich gemacht hat, fördert aber zutage, dass es in diesem Fall nicht nur lobende Worte waren, sondern sogar besonders herzliche. Unmittelbar vor seiner dritten Reise nach Österreich im Dezember 1955 verwies er beispielsweise auf die „Eintracht und Großartigkeit Österreichs“ im 17. Jahrhundert.³⁴ Und nach seiner Rückkehr sagte er in Rom, dass ihm das würdige, elegante und ernsthafte Ambiente im kaiserlichen Wien gefallen habe³⁵ – obwohl in der ganzen Stadt die Spuren des Krieges sichtbar waren (abgebröckelte Fassaden, zugemauerte Fenster, Häuser mit provisorischen Gerüsten, Einbrüche im Straßenbelag). Ein anderes Mal erklärte er: „Wir haben feststellen können, dass Wien eine wunderbar reiche Hauptstadt ist, mit kaiserlichem Glanz – trotz der Jahre, die vergangen sind, und obwohl sie so vieles hat erliden müssen.“³⁶ Zu einem späteren Zeitpunkt äußerte er sich in ähnlicher Weise: „Ich schätze euch: Ihr habt ein sehr frohes Naturell, und eure Städte und euer Land sind wunderschön.“³⁷ Als er einmal mit einem seiner Söhne aus Österreich sprach, rief er spontan aus: „Wie schön ist Wien!“³⁸ Und in einem anderen Gespräch bemerkte er: „Österreich ist wunderschön und hat im Laufe dieses Jahrhunderts sehr leiden müssen. Wir alle haben es sehr gerne und verstehen es.“³⁹

Zu einem Österreicher sagte der hl. Josefmaria 1973: „Ich habe dein Land sehr gerne, wo ja schon zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts Vorfahren von mir in Wien gelebt haben.“⁴⁰ Ein Jahr danach erinnerte er sich: „In der Peterskirche gibt es eine alte Bruderschaft der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der im siebzehnten Jahrhundert ein direkter Vorfahre von mir angehörte.“⁴¹

³⁴ Tagebuch des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz, 15.12.1955, in: AGP, M.2.2, D 428-3.

³⁵ Vgl. AGP, Biblioteca, P01, 1955/12, S. 16.

³⁶ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 1.1.1974, in: AGP, Biblioteca, P01, 1981/7, S. 86.

³⁷ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 19.IV.1974, in: AGP, Biblioteca, P01, 1973/5, S. 25-26.

³⁸ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 2.10.1969, in: AGP, Biblioteca, P01, 1970/1, S. 73.

³⁹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 11.4.1971, in: AGP, Biblioteca, P01, 1971/5, S. 80.

⁴⁰ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 19.4.1973, in: AGP, Biblioteca, P01, 1973/5, S. 25-26.

⁴¹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 15.4.1974, in: AGP, Biblioteca, P02, 1975/5, S. 159-160.

Diese Sätze offenbaren Gefühle, die tief in der Familie verwurzelt sind, aus der der hl. Josefmaria hervorgegangen ist. Historische Studien über seine Vorfahren⁴² weisen darauf hin, dass er von Personen abstammte, die sich während der Zeit des Spanischen Erbfolgekriegs (1701-1714) und danach für die österreichischen Thronansprüche (*causa austriacista*) eingesetzt hatten. Tatsächlich verzeichnen die Historiker und die Wiener Archive zu Beginn des 18. Jahrhunderts elf Nachnamen von nach Österreich eingewanderten spanischen Anhängern der Habsburger, die auch bei den direkten Vorfahren des heiligen Josefmaria auftauchen. Es handelt sich um Persönlichkeiten, die – weil sie dem Erzherzog Karl von Österreich (der spätere Kaiser Karl VI.) gegenüber loyal waren – ins Exil gehen mussten, als 1714 das Heer der Bourbonen den Krieg für sich entschied. Zu diesen Nachnamen gehören Bardaxí, Blanc, Copons, Corzán, De Vega, Escrivá, Minguet, Miró, Moragues, Navarro und Peralta.⁴³

Ein Detail, das dem hl. Josefmaria an Wien besonders gefallen hat, ist die Dreifaltigkeitssäule am Graben. Er „entdeckte“ sie dank Don Álváros Hilfe.⁴⁴ Besser bekannt ist sie als „Pestsäule“ – weil sie aus Dank für das Ende der Pestepidemie errichtet wurde. Nie zuvor hatte der Gründer im Zentrum einer Stadt ein so majestätisches Denkmal zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit gesehen. Ihn begeisterte die theologische Frömmigkeit, die diese Säule bezeugt. Die Widmung, die Kaiser Leopold I. 1679 auf den drei Seiten hat anbringen lassen, ist wie eine Zusammenfassung des trinitarischen Glaubens: *Deo Patri Creatori, Deo Filio Redemptori, Deo Spiritui Sanctificatori* („gewidmet Gott Vater, dem Schöpfer, Gott Sohn, dem Erlöser, und Gott dem Heiligen Geist, dem Heiligmacher“). Vor dieser Säule erlebte er Zeiten intensiven Gebets und die Widmungsworte notierte er sich in seinem Kalender. Sie ließ er nach seiner Rückkehr in den Altaraufsatz einmeißeln, der für die Dreifaltigkeitskapelle am Hauptsitz des Werkes in Rom bestimmt war, wo er täglich die heilige Messe feierte.⁴⁵

⁴² Vgl. Jaume AURELL, „Apuntes sobre el linaje de los Escrivá: desde los orígenes medievales hasta el asentamiento en Balaguer (siglos X-XIX)“, in *Cuadernos del Centro de Documentación y Estudios Josemaría Escrivá de Balaguer*; VI/2002, S. 22.

⁴³ Hinweise aus der Manuskript-Sammlung des Österreichischen Staatsarchivs in Wien (HHStA: Haus-, Hof- und Staatsarchiv)

⁴⁴ Tagebuch des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz, 15.12.1955, in: AGP, M.2.2, D 428-3.

⁴⁵ Don Álvaro del Portillo erinnerte sich daran im November 1978: „Unseren Vater bewegte die Andacht der Österreicher zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit. Als er zum ersten Mal zur Peterskirche kam, näherte er sich der Dreifaltigkeitsstatue und las die Inschrift: *Deo*

In der österreichischen Bundeshauptstadt blieben der heilige Josefmaria und seine beiden Begleiter vier Tage lang. Sowohl den Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym, der die Diözese in Abwesenheit des kranken Erzbischofs Theodor Kardinal Innitzer leitete, als auch den Nuntius Giovanni Dellepiane besuchten sie. Es fällt nicht schwer, sich vorzustellen, dass sich ihre Gespräche auf die zukünftige Arbeit des Opus Dei in Österreich konzentrierten. Dellepiane ärgerte sich über die Russen, weil sie eine der Straßen geschlossen hatten, die in die Theresianumgasse einmündeten, und sich die Nuntiatur daher in einer Sackgasse befand. Außerdem lag sie direkt vor großen Lautsprechern, die unentwegt Revolutionsgesänge und politische Slogans skandierten.⁴⁶

Am Tag, an dem die Reisenden Wien verließen – es war der 10. Mai 1955 – kündigte Bundeskanzler Julius Raab offiziell die Feier der Außenministerkonferenz an, die der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags am 15. Mai 1955 vorausgehen sollte. Durch den Staatsvertrag erhielt Österreich seine Souveränität zurück, die 1938 im Zuge der deutschen Annektierung verloren gegangen war.

Die Reisenden fuhren nach Innsbruck, wo sie übernachteten, und brachen am nächsten Tag frühmorgens in Richtung Florenz auf. Einen Tag später kamen sie in Rom an, allerdings nicht ohne Halt in Loreto, wo sie in der *santa casa*, dem Heiligen Haus, beteten. Als er von den Mitgliedern des Opus Dei, die in der Ewigen Stadt wohnten, gefragt wurde, wie die Reise denn gewesen sei, antwortete er: „Wir haben auf den Straßen Mitteleuropas Ave Marias und Lieder ausgesät.“⁴⁷ Sechs Monate später brach er erneut auf, um Wien zu besuchen. Und was er damals sagte, widerspiegelt seine Überzeugung: „Österreich ist das Tor zum Osten.“⁴⁸

Patri Creatori, Deo Filio Redemptori, Deo Spiritui Sanctificatori... Er notierte sie in seinem Kalender und wollte, dass man sie in der Kapelle des Vaters, in Villa Tevere, eingravieren ließ“ (Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit Bischof Álvaro del Portillo am 2.11.1978 in Wien, in: AGP, Biblioteca, P01, 1978/12, S. 17). Der hl. Josefmaria hat mehrmals gesagt, dass Wien damals die erste Hauptstadt sei, in der er ein solches Denkmal zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit gesehen hätte (vgl. Aufzeichnungen von einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 11.5.1971, in: AGP, Biblioteca, P01, 1971, S. 464).

⁴⁶ Das erzählte der hl. Josefmaria beim Beisammensein vom 1.1.1974. Vgl. AGP, Biblioteca, P01, 1981/7, S. 89.

⁴⁷ Abschrift von Worten des hl. Josefmaria vom 17.12.1955, in: AGP, Biblioteca, P01, 1993, S. 975.

⁴⁸ Abschrift von Worten des hl. Josefmaria vom Dezember 1955, in: AGP, Biblioteca, P01, 1955/12, S. 17.

DRITTES KAPITEL: DIE DRITTE REISE
(WIEN, DAS TOR ZUM OSTEN, 2. - 6. DEZEMBER 1955)

Der dritte Besuch in Österreich fand im Rahmen einer Reise statt, die länger dauerte als die ersten beiden: Auf seiner ersten Reise hatte der hl. Josefmaria im November und Dezember 1949 in 13 Tagen drei Länder besucht, und auf der zweiten Reise im April und Mai 1955 waren es in 21 Tagen vier Länder gewesen. Nun führte ihn die dritte Reise in 25 Tagen in sieben Länder: Frankreich (acht Tage), Deutschland (fünf) und Österreich (fünf) sowie Italien, die Schweiz, Belgien und die Niederlande, wo er verschiedene Städte besuchte. In dieser Arbeit gehen wir nur auf die Fahrt nach Österreich ein bzw. auf jene Stationen in anderen Ländern (insbesondere Deutschland), die mit Wien zu tun haben.

Der heilige Josefmaria glühte vor apostolischem Eifer. Dieser Eifer veranlasste ihn, alles in die Wege zu leiten, damit einige Gläubige des Opus Dei nach Österreich kommen und dort arbeiten konnten. Und dabei hatte der Gründer immer auch andere Länder mit im Blick. Die österreichische Bundeshauptstadt war für ihn das Tor zu Mittel- und Osteuropa; das Tor, um sogar bis nach Russland und Asien zu gelangen: „Ihr seid es, meine Kinder in Österreich, die ihr der ganzen Arbeit in Osteuropa einen starken Auftrieb geben werdet – von eurem Land aus“, sagte er 1970. „Und von der anderen Seite aus werden es meine Kinder in Asien tun, vor allem meine Philippinos... Mal sehen, ob ihr euch fest umarmen könnt.“⁴⁹

In den sechs Monaten, die zwischen der zweiten und dieser dritten Reise lagen, geschahen einige wichtige Dinge: In Madrid empfangen 36 Numerarier des Opus Dei die Priesterweihe, darunter der jetzige Prälat des Werkes, Bischof Javier Echevarría, Kardinal Julián Herranz und auch der junge römische Arzt Giorgio De Filippi, der den Gründer schon auf der ersten Wien-Fahrt begleitet hatte. Nun, bei der dritten Reise, war De Filippi wieder mit dabei, diesmal eben als Priester.⁵⁰

Das erste Reiseziel war Mailand. Von dort fuhren sie weiter in die Schweiz (wo das Opus Dei ein Jahr später mit der dauerhaften apostolischen Arbeit beginnen sollte) und kamen schließlich nach Frankreich. Dort blieb der hl. Josefmaria mehrere Tage bei den Mitgliedern des Opus Dei, die seit

⁴⁹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 2.10.1970, in: AGP, Biblioteca, P01, 1970/11, S. 42.

⁵⁰ Vgl. Erinnerungen von De Filippi an diese Reise, in: AGP, A.5, 208-01-02, S. 19.

1947 in Paris lebten. Er und seine Begleiter besuchten auch jene Stätten, an denen die heilige Theresia von Lisieux verehrt wird. Von dort fuhren sie weiter nach Belgien und in die Niederlande. Der Weg von Utrecht ins Rheinland ist relativ kurz: Man benötigt 250 Kilometer nach Köln, wo sie am Dienstag, dem 29. November, ankamen. Bereits am Mittwoch besuchten sie die Mitglieder des Werkes, die in Bonn wirkten.

Im Rheinland hielt sich die Gruppe nur kurz auf, weil Escrivá de Balaguer rasch nach Wien wollte. Den Grund hat er einmal selbst erläutert: „Genauso wie an so vielen anderen Orten, warten sie auch dort auf uns – und man wird bald hingehen“⁵¹. Beim Aufbruch in Köln wusste der hl. Josefmaria bereits, dass er nach seinem Wien-Besuch wieder über Bonn zurückfahren würde, auch wenn das für die Rückreise nach Rom einen enormen Umweg bedeutete. Sie mussten 1000 Kilometer zurücklegen, zum Teil durch dichten Nebel. Deshalb fuhren sie drei Tage lang, bis sie endlich ankamen: Don Giorgio war zwar ein exzellenter Fahrer, aber er konnte aufgrund der Witterung nur langsam fahren. Er kam voran, weil er sich immer wieder an das Auto des Vordermanns „anhängte“. Die Reisende verließen Köln am 1. Dezember und kamen in Wien am 3. Dezember an. Übernachtet hatten sie dazwischen in München und in Linz.

Zweites Mal in Wien

Das Datum der Ankunft in Wien hatte für den heiligen Josefmaria eine besondere Bedeutung. Das beweist die Tatsache, dass er dem Architekten Jesús Álvarez Gazapo, der mit dem Bau des Gebäudekomplexes am Hauptsitz des Werkes betraut war, 1959 nahe legte, er solle für eine kleine Kapelle, der der Gründer den Namen „Stella Orientis“ geben wollte, eine Wandmalerei mit der Ansicht von Wien anfertigen lassen. In dieser Kapelle wollte der hl. Josefmaria ein Muttergottesbild aufstellen, das im Opus Dei sehr beliebt ist. Vor diesem Bild hatte in Madrid die Bildungstätigkeit des Werkes mit jungen Menschen begonnen. Die Kapelle wurde am 3. Jänner 1960 eingeweiht, und die Segnungsworte der Kapelle nehmen auf ein besonderes Mariengebete Bezug, das Josefmaria vier Jahre zuvor in Wien gebetet hatte und das weiter unten ausführlich erklärt wird. Auf einem kleinen Schild steht: VINDOBONAE-III-DEC-MCMLV. Die Wandmalerei (ein Werk von Klaus

⁵¹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 7.12.1955, in: AGP, Biblioteca, P01, 1981, S. 1130.

Martin Becker) und die Inschrift, die auf Anweisung Escrivás angebracht worden ist⁵², waren eine Erinnerung an seine Ankunft in jener Stadt, die er mehrmals als „Tor zum Osten“ bezeichnet hatte. Das Stoßgebet zur Mutter Gottes, das wir noch kennen lernen werden, wurde am 4. Dezember 1955 verfasst.

Doch nun zurück zur Reise: Am Sonntag, dem 4. Dezember, besuchten die drei Reisenden am Vormittag den Stephansdom. Es ist sehr wahrscheinlich, dass der heilige Josefmaria in der Kapelle von Maria Pócs die Eucharistie gefeiert hat. Sein Name und auch die Namen seiner Begleiter sind im Buch verzeichnet, in dem die Namen der Gastzelebranten der Kathedrale eingetragen werden (Zelebrantenbuch).⁵³

Eine neue Anrufung an die Jungfrau

Bei diesem Besuch sah der heilige Josefmaria das Gnadenbild von Maria Pócs⁵⁴, eine Ikone mit kräftigen Farben, einfach und nüchtern. Sie hängt über dem Seitenaltar, der dem Eingangstor am nächsten ist. Ein breiter Silberrahmen und ein Marmor-Baldachin geben dem Ganzen einen besonderen Ton.

Nach der Feier der heiligen Messe hielt der heilige Josefmaria die Danksagung vor diesem Marienbild. Und da kam ihm die Eingebung, jenes Stoßgebet auszusprechen, das von diesem Augenblick an unzählige Personen auf der ganzen Welt für die Anliegen des hl. Josefmaria gebetet haben: *Sancta Maria, Stella Orientis, filios tuos adiuva!* (Heilige Maria, Stern des Ostens, hilf deinen Kindern). Mit dieser Anrufung stellte er das zukünftige Apostolat des Opus Dei in Österreich und in den anderen mittel- und osteuropäischen Ländern sowie die Anliegen der Kirche in den Ländern jenseits

⁵² Brief von Klaus M. Becker an den Autor vom 22. August 2007.

⁵³ Im *Zelebrantenbuch* der Kathedrale von Sankt Stephan hat jeder Priester, der die Messe feierte, eigenhändig seine Daten eingetragen – mit Ausnahme des Prälatentitels von Josefmaria Escrivá, der uns in der Handschrift von del Portillo erhalten geblieben ist. Auch wenn der deutsche Titel (*Prälat*) ganz richtig war und auch in der richtigen Spalte stand (in jener, in der das Amt aufscheint: Kaplan, Priester, Professor), hat ihn Don Álvaro nachträglich durchgestrichen, wahrscheinlich auf Anweisung des hl. Josefmaria.

4-XII-55	Josemaescrivá de B.	Prälat	Roma
	Alvaro del Portillo		Roma
	Giorgio De Filippi	Sacerdos	Roma

⁵⁴ Es stammt aus Ungarn. In dieser Studie wird die ungarische Schreibweise verwendet, auch wenn bis vor kurzem das Bild unter dem Namen Maria Pötsch in Wien auch bekannt war.

des Eisernen Vorhangs unter den Schutz der Gottesmutter. Über die tieferen Gründe für diese Anrufungsformel sagte er – so wie immer, wenn es um sein persönliches Gebetsleben ging – nur wenig. In einer seiner ersten Erklärungen dazu bemerkte er: „Wir haben dort begonnen, alles zu empfehlen, und ich habe auch damit begonnen, die Jungfrau Maria anzurufen: *Heilige Maria, Stern des Ostens, hilf deinen Kindern!*“⁵⁵ Dieses Wiener Stoßgebet war keine göttliche Einsprechung, sondern Frucht seines persönlichen Gebets.⁵⁶ In diesem Zusammenhang ist es hilfreich, daran zu denken, dass sich der heilige Josefmaria ja auch andere Stoßgebete lateinisch verfasst hat wie beispielsweise *Cor Mariae Dulcissimum, iter para tutum!*, oder „*Domina, ut sit!, Domine, ut videam!, ut videamus!, ut videant!*, und viele andere mehr.

Der jetzige Prälat des Opus Dei, Bischof Javier Echevarría, war damals zwar nicht in Wien mit dabei, hat aber mehrmals zugehört, wie der Gründer über dieses Ereignis erzählte. Er beschreibt es so: „Diese eindeutig übernatürliche Eingebung wurde ihm am 4. Dezember 1955 zuteil, einen Tag nach seiner Ankunft in Wien. Als er nach der Feier der heiligen Messe im Stephansdom seine Danksagung am Seitenaltar mit dem Gnadenbild Maria Pócs hielt, kam ihm unwillkürlich die Anrufung auf die Lippen: *Sancta Maria, Stella Orientis, filios tuos adiuva!* Er schrieb sie sofort mit dem Tagesdatum in sein Notizbuch.“⁵⁷ Später hat sich auch der Wiener Erzbischof Franz Kardinal König an diese Begebenheit zurückerinnert; bei mehreren Gelegenheiten hatte er den heiligen Josefmaria davon erzählen hören.⁵⁸

⁵⁵ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 4.6.1959, in: AGP, Biblioteca, P01, 1962/7, S. 61.

⁵⁶ Bischof Echevarría hat dem Autor am 22.2.2008 erklärt: „Es stimmt, dass er gesagt hat, Österreich ist das Tor zum Osten. Deshalb rief er unsere Mutter unter diesem Namen an. Und um eine göttliche Einsprechung hat es sich nicht gehandelt, denn wenn es so gewesen wäre, hätte er das Don Álvaro gesagt.“

⁵⁷ Javier ECHEVARRÍA, „Auf Europas Straßen“, in César ORTIZ (Hrsg.), *Josemaría Escrivá – Profile einer Gründergestalt*, a. a. O., S. 22.

⁵⁸ Vgl. VÁZQUEZ DE PRADA, III, a. a. O., S. 305, Anm. 69. König erwähnte es in einem Brief vom 2. September 1975.

Zum Ursprung des Stoßgebets

Für die Anrufung zur Jungfrau als *Stella Orientis* scheint es keinen Präzedenzfall zu geben.⁵⁹ In der Heiligen Schrift⁶⁰, in der Liturgie des Ostens und des Westens und bei den Kirchenvätern finden wir ähnliche Anrufungen, aber es gibt keine *Stella Orientis*. In der Lauretanischen Litanei wird die Mutter Gottes als *Stella Matutina* (Morgenstern) angerufen, und in einem alten Hymnus als *Stella Maris* (Meersterne)⁶¹ und *Maris Stella*⁶². In Litauen (die letzte europäische Nation, die sich zum Christentum bekehrt hat) wird die Bezeichnung *Aušros Vartai* (Tor zum Morgenrot) für ein Bild der Mutter Gottes, das auf Polnisch *Spitzes Tor (Ostra Brama)* heißt. Es gibt auch noch andere Anrufungen wie: *Mulier stellis coronata, Stella che manifesta il sole, Aurora del mistico giorno, Madre dell'astro che non tramonta*.⁶³

Der Gründer hat in der Anrufung *Stella Orientis* einen dreifachen Sinn gesehen. Zum einen wird darin die Gottesmutter als Stern angerufen, der auf Jesus zeigt, die aufgehende Sonne, die von oben her kommt, um uns zu besuchen. Mit Blick auf seine Söhne und Töchter im Osten handelt es sich andererseits um den Stern, der den richtigen Weg zeigt – wie bei den Sterndeutern. Und schließlich handelt es sich auch um den Stern, der unsere Herzen entflammt, damit das Feuer brennen kann und damit sich alle auf einfühlsame Weise zur Liebe Gottes hinziehen lassen.⁶⁴

Die Anliegen des heiligen Josefmaria

Aus dem Briefverkehr jener Tage lässt sich ablesen, dass der hl. Josefmaria mit der neuen Anrufung das zukünftige Apostolat des Werkes in den

⁵⁹ Erstaunlicherweise hat selbst der selige Johannes Paul II. diese Anrufung später auf Latein benutzt: Viele Jahre nach dem Tod des hl. Josefmaria betete er sie zwei Mal öffentlich: einmal in Rom im Rahmen des Angelus-Gebets am 6. November 1988, und später in Litauen, im September 1993.

⁶⁰ Die Sterndeuter haben im Osten einen Stern aufgehen sehen. Dieser Stern des Ostens zeigte ihnen den Weg zum König der Juden, den sie anbeten wollten (vgl. Mt 2,9). Im Buch der Offenbarung offenbart sich Christus als „der strahlende Morgenstern“ (Off 22,16), und auch im Alten Testament verweist der Stern auf den Messias (vgl. Nm 24,17).

⁶¹ *Liturgie dell'Oriente Cristiano a Roma nell'Anno Mariano 1987-88*, Libreria Editrice Vaticana, 1990, S. 168.

⁶² *Ave Maris Stella*: lateinischer Hymnus des Stundengebetes.

⁶³ Die letzten vier Stoßgebete finden sich in: *Liturgie dell'Oriente Cristiano a Roma nell'Anno Mariano 1987-88*, a. a. O., S. 697, 382 432 und 396.

⁶⁴ Vgl. AGP, Biblioteca, P01, 1978, S. 35.

kommunistisch beherrschten Ländern Europas dem Schutz der Mutter Gottes anempfahl. Auf den Tag genau, am 4. Dezember nämlich, schrieb er: „Ich bin weiterhin der Ansicht, dass Wien für den Osten eine großartige Enklave ist und dass meine Kinder in diesen Ländern Gott unserem Herrn viel Ehre erweisen werden.“⁶⁵.

Fünf Tage später (am 9. Dezember 1955, als er schon nach Rom unterwegs war) schrieb er einen anderen Brief, in dem man lesen kann: „Ich bin mir ganz sicher in der Annahme, dass Gott unser Herr uns mehr als genug Mittel – Möglichkeiten und Menschen – geben wird, um in Osteuropa täglich besser für ihn zu arbeiten, bis man uns die Tore Russlands öffnet – die sich öffnen werden (...). Helft mit, dass häufig dieses Stoßgebet verrichtet wird: *Sancta Maria, Stella Orientis, filios tuos adiuva!*“⁶⁶. Im Tagebuch des Bonner Opus-Dei-Zentrums, wo sich der Gründer am 7. Dezember 1955 aufgehalten hatte, heißt es: „Vielen von uns hat er ein Stoßgebet in den Kalender oder ins Notizbuch geschrieben, das wir oft beten sollen: *Sancta Maria, stella orientis, filios tuos adiuva!* Und wir haben es schon oft wiederholt und sie um Hilfe für so viele Länder gebeten – auch für unser Deutschland, für Österreich –, die wir unter den Schutz dieser ‚*Stella orientis* stellen“⁶⁷.

Der 10. Dezember 1955 war der Tag, an dem der hl. Josefmaria nach Rom zurückkehrte. Noch am selben Abend ging er zum Beisammensein in den *soggiorno* der *Casa del Vicolo* im Hauptsitz des Werkes hinunter und stellte seinen Kindern das neue Stoßgebet vor, damit sie es oft beteten. Bei dieser Gelegenheit sprach er auch von den Völkern des Ostens, die auf sie warten würden.⁶⁸ In dem sehr langen Beisammensein erzählte er von den Einzelheiten der Reise, von der er sehr zufrieden zurückgekommen war, voller Hoffnung angesichts der apostolischen Möglichkeiten, die sich in den verschiedenen Ländern auftaten. Diesbezüglich bemerkte er, dass sich in ein paar Monaten eine kleine Gruppe aufmachen werde, „die definitiv in Österreich bleiben wird“. Und er stellte fest:

⁶⁵ Brief des hl. Josefmaria an seine Söhne im Generalrat, Wien, 4.12.1955, in: AGP, A.3-4, 0268-01, Brief 551204-02, zitiert aus: VÁZQUEZ DE PRADA, III, a. a. O., S. 305.

⁶⁶ Brief des hl. Josefmaria an seine Söhne im Generalrat, Locarno, 9.12.1955, in: AGP, A.3-4, 0268-01, Brief 551209-01, zitiert aus: VÁZQUEZ DE PRADA, III, a. a. O., S. 337.

⁶⁷ Tagebuch des Zentrums des Opus Dei in Bonn, 7.12.1955, in: AGP, M.2.2, D1-25.

⁶⁸ Im Tagebuch-Eintrag dieses Tages heißt es: „Er erzählte uns, dass ihm beim Anblick eines Marienbildes im Wiener Stephansdom etwas in den Sinn kam, was er Unserer Lieben Frau immer wieder sagen musste: ‚*Santa Maria, Stella Orientis, filios tuos adiuva!*‘.“ (Tagebuch des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz, 10.12.1955, in: AGP, M.2.2, D 428-3).

„Die Vorgeschichte Österreichs hat mit dieser Reise ihren Abschluss gefunden“. Auf die Frage, wie viele Personen denn nach Österreich gehen würden, antwortete er: „Wenige. Wir werden keine Invasion starten [...]. Einige werden hingehen und dieses Land mehr lieben als ihr eigenes. Wir werden keinen Nationalismus fördern und auch sonst nichts, was nicht göttlich ist. Deshalb dürfen nicht viele von uns hingehen, sondern nur wenige“.⁶⁹

Zwei Tage später händigte Escrivá dem Rektor des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz jene Seite aus seinem Kalender aus, auf der er vor dem Bild von Maria Pócs das Stoßgebet notiert hatte. So konnte man die Seite in das Tagebuch des Zentrums hineinkleben. Heute ist es immer noch dort.⁷⁰ Außerdem bekräftigte der Gründer in Rom: „Österreich ist das Tor zum Osten.“⁷¹

Als die sowjetischen Truppen 1956 den ungarischen Volksaufstand noch nicht niedergeschlagen hatten, schrieb der hl. Josefmaria den Mitgliedern des Werkes in Deutschland: „Angesichts der Ereignisse, die sich in Osteuropa abzeichnen, bete und leide ich, wenn ich voll Ungeduld an unsere Arbeit dort und in Österreich denke.“⁷² Vier Jahre nach der erstmaligen Anrufung schrieb er im Text für die Altarweihe in der kleinen Kapelle am Hauptsitz des Werkes, die wir bereits erwähnt haben: „Die allerseligste Jungfrau Maria, *Stella Orientis*, richte ihre mildreichen Augen auf ihre Kinder, die im Osten leben.“⁷³

Vom Ausklang der dritten Reise

Nun wollen wir uns wieder dem Fortgang der dritten Reise des hl. Josefmaria nach Österreich widmen. In Wien traf er sich neuerlich mit dem Erzbischof-Koadjutor Franz Jachym, der sich sofort an seinen ersten

⁶⁹ Tagebuch des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz, 10.12.1955, in: AGP, M.2.2, D 428-3.

⁷⁰ Die eingeklebte Seite befindet bei der Eintragung vom 14. Dezember 1955. Wörtlich heißt es dort: „Das ist die Kalenderseite, auf der der Vater zum ersten Mal das Stoßgebet ‚Sancta Maria, Stella Orientis, filios tuos adiuva!‘ aufgeschrieben hat. Später hat er sie Don José Luis [Masot, dem Rektor des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz] gegeben“.

⁷¹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 12.12.1955, in: AGP, Biblioteca, P01, 1955/12, S. 17.

⁷² Brief des hl. Josefmaria an Alfonso Par Balcells, 30.10.1956, AGP, A.3-4,0269-01, Brief 561030-05, zitiert aus: VÁZQUEZ DE PRADA, III, a. a. O., S. 305.

⁷³ In AGP, Biblioteca, P01, 1978, S. 35.

Besuch im Mai erinnerte. Jachym fragte den Gründer, wann das Opus Dei nach Österreich kommen werde. Escrivá erzählte ihm von seinem Gebet vor dem Gnadenbild von Maria Pócs, worauf ihm der Bischof bestätigte, dass es eine Ikone ist, die aus dem Osten stammt, und anschließend fasste er die Geschichte dieses Bildes kurz zusammen. Der nächste Besuch führte den hl. Josefmaria in die Nuntiatur des Heiligen Stuhls in Wien. Dort wurde er wieder von Nuntius Giovanni Dellepiane empfangen. Die Begegnung muss sehr herzlich gewesen sein, denn in einem Brief an den Generalrat schreibt der Gründer fünf Tage später, dass der Nuntius sie mit außerordentlicher Liebenswürdigkeit und Freundlichkeit empfangen hatte.⁷⁴

Am Montag, dem 5. Dezember, fuhr der *Lancia* mit Don Giorgio am Steuer in nordwestliche Richtung weiter: über Salzburg (wo sie vom Montag, dem 5., auf Dienstag, den 6. Dezember, übernachteten) kamen sie nach Köln und schließlich nach Bonn. Dort wollte der hl. Josefmaria mit seinen Kindern in Deutschland über seine Pläne in Österreich sprechen. Man dürfe keine Zeit verlieren. Don Alfonso Par⁷⁵ erinnert sich daran, ihn sagen gehört zu haben: „So wie an vielen anderen Orten werden wir auch dort erwartet – und man wird bald hingehen! Mit Sicherheit don Alfonso – aber im Augenblick warte noch. Wir werden dir schon Bescheid sagen. Es wird zahlreiche Berufungen geben.“⁷⁶ Don Alfonso Par sollte diese Anfänge später selbst begleiten, auch wenn er sich nach wie vor um Deutschland kümmerte. Jene, die sich in Wien niederließen, waren Don Joaquín Francés und Don Remigio Abad⁷⁷.

⁷⁴ Vgl. Brief des hl. Josefmaria an seine Söhne im Generalrat, Locarno, 9.12.1955, in: AGP, A.3-4, 0268-01, Brief 551209-01.

⁷⁵ Alfonso Par Balcells stammte aus Barcelona, wo er am 9.11.1922 geboren wurde. 1945 bat er um Aufnahme in das Opus Dei und 1951 wurde er zum Priester geweiht. Er war einer von denen, die die apostolische Arbeit des Opus Dei in Deutschland begonnen haben. Er war der erste Regionalvikar in diesem Land, in Österreich und in den Niederlanden. Er starb am 1.11.2002 in München (vgl. *Romana*, 35 [2002], S. 372).

⁷⁶ „Zweiter Besuch des Vaters in Deutschland“, Niederschrift von Alfonso Par, Bonn (6.7.1976), S. 8, in: AGP, A.1, 0024-03-10. Vgl. Tagebuch des Bonner Opus-Dei-Zentrums „Althaus“, 7.12.1955, in: AGP, M.2.2, D1-25.

⁷⁷ Don Joaquín Francés Antonín wurde am 15.4.1932 in Barcelona geboren. Um die Aufnahme ins Opus Dei bat er während seines Medizin-Studiums. Er war ein herausragender Sportler: 1951 wurde er spanischer Meister im Kunst- und Turmspringen (vgl. Interview in *El Mundo Deportivo*, 1.11.1961). In Rom schloss er das Studium des Kirchenrechts mit dem Doktorat ab, und 1956 empfing er die Priesterweihe. Er starb am 27.4.2003 in Barcelona, wo er nach seinem Aufenthalt in Österreich einige Jahre lebte (vgl. *Romana*, 36 [2003], S. 165).

Im April 1957 schätzte der hl. Josefmaria das Gefühl, dass nun die Zeit gekommen sei, worauf Don Álvaro Alfonso („Sito“) Par, dem damaligen Regionalvikar in Deutschland, den folgenden Brief schrieb, gewissermaßen der „Stiftungsbrief“ für Österreich: „Rom, 16-IV-57. Mein lieber Sito: Nur zwei Zeilen im Auftrag des Vaters, um dir mitzuteilen, dass es gut ist, wenn du gleich nach Ostern nach Rom kommst, um deine Fahrt nach Wien zu konkretisieren (...). Der Vater wünscht sich, dass man unverzüglich mit der Arbeit in der neuen Region beginnt.“⁷⁸ Und tatsächlich: Am 21. Mai 1957 sollte Don Alfonso Par die ersten „Österreicher“ nach Wien begleiten.

Der Gründer des Opus Dei und seine Begleiter verließen Köln am Mittwoch, dem 7. Dezember. Sie hielten in Straßburg an, wo sie das Fest der Unbefleckten Empfängnis feierten, und anschließend fuhren sie nach Locarno in der Schweiz weiter, wo sie übernachteten. Das nächste Etappenziel war Montecatini in der Toskana. Auch dort übernachteten sie. In Rom kamen sie schließlich am 10. Dezember an.

Maria Pócs, Schmelztiegel der Nationen

Die Ikone von Maria Pócs stammt aus dem nordöstlichen Ungarn. Das Dorf Máriapócs (2.000 Einwohner) liegt im ungarischen Teil des Karpatenvorlandes, in einer Ecke Europas, in der die Grenzen von fünf Staaten zusammenlaufen (Ungarn, Slowakei, Polen, Ukraine und Rumänien). Es handelt sich um ein Gebiet, das völlig zu Recht als „Schmelztiegel der Nationen“ bezeichnet wird. Die wichtigste Stadt in dieser Region, die zudem der Sitz der katholischen Bischöfe des orientalischen Ritus war und heute in der Westukraine liegt – Munkács –, hat in den zehn Sprachen, die in dieser Region gesprochen werden, einen eigenen Namen.⁷⁹

^{Don}Remigio Abad wurde am 5.1.1928 im spanischen Córdoba geboren. Um die Aufnahme ins Opus Dei bat er 1950. Er studierte Wirtschaftswissenschaften an der Universität von Madrid. Das Doktoratsstudium über Kanonisches Recht schloss er im damaligen Päpstlichen Athenäum *Angelicum* in Rom ab. Wie Don Joaquín Francés wurde er 1956 zum Priester geweiht, um ein Jahr später nach Österreich zu übersiedeln. Nachdem er die Anfänge des Opus Dei in diesem Land mitgestaltet hatte, kehrte er nach Spanien zurück, wo er 30 Jahre lang am Colegio Xaloc in l'Hospitalet (Barcelona) wirkte. Er starb am 11.11.1995 (vgl. *Romana*, 21 [1995], S. 426).

⁷⁸ In AGP, B.1.3.4, Brief 570416.

⁷⁹ Mukatschewe (ukrainisch), Mukaczewo (polnisch), Munkatsch (deutsch), Mukatschiw (rusino), Mukatschewo (russisch), Munkács (ungarisch), Mukačëvo (slowakisch), Minkatsch (Jiddisch), Munceag (rumänisch) und Munkacsinum (lateinisch).

Als in Munkács im 17. Jahrhundert das erste mit Rom uniierte Vikariat eingerichtet wurde, erbauten die Gläubigen von Máriapócs in ihrem Dorf eine Holzkirche. Zahlreiche Wunder, die der Mutter Gottes zugesprochen wurden, sollen sich dort zugetragen haben. 1676 gab ein junger ungarischer Bauer die Anfertigung einer Ikone in Auftrag – für die Ikonenwand der Kirche der Katholiken des orientalischen Ritus von Pócs. Das Motivbild wurde angefertigt, um der Jungfrau Maria für die Befreiung aus der türkischen Gefangenschaft zu danken. Es handelt sich um eine Nachbildung der „Hodogetria“ („Wegweiserin“), gemalt auf Ahornholz mit einer griechischen Inschrift, auf der „Die Mutter Gottes“ und „Jesus Christus“ zu lesen ist: Die Jungfrau Maria verweist mit ihrer rechten Hand auf Christus, der „der Weg, die Wahrheit und das Leben“ ist, und mit der linken Hand hält sie ihn. Die Mutter Gottes ist in einem purpurroten Mantel gehüllt, und das Jesuskind trägt ein griechisches Gewand. In der linken Hand hält es eine Blume, und mit der rechten segnet es den Betrachter. Der Künstler umgab den Kopf der beiden Figuren mit einem Heiligenschein. Auf der rechten Schulter und auf der Stirn der Jungfrau ist ein Stern zu erkennen. Eigentlich müsste nach der Tradition auch auf der anderen Schulter ein dritter Stern sichtbar sein – aber in diesem konkreten Fall wird er vom Kind verdeckt. Diese Sterne sind ein altes Symbol für die immerwährende Jungfräulichkeit der Jungfrau Maria (vor, während und nach der Geburt).

Am 4. November 1696 fiel den Gläubigen von Máriapócs während der Eucharistiefeier auf, dass aus den Augen der Mutter Gottes auf dem Motivbild Tränen flossen. Das Weinen setzte sich mit Unterbrechungen bis zum 8. Dezember fort.⁸⁰ Kaiser Leopold I. (1657-1705) hörte von diesem Wunder und ließ sich von seinem Beichtvater, dem seligen Marco d’Aviano, davon überzeugen, dass er das Bild nach Wien bringen müsse. Es war logisch, dass sich die Bevölkerung diesem Ansinnen widersetzte, so dass man das Bild unter großem Protest „befreien“ musste – mit Hilfe einer Division von Schützen. Am 7. Juli 1697 war das Gnadenbild bereits in Wien.

Die Holzkirche von Pócs hatte nun so lange keine Ikone mehr, bis der Bischof einige Jahre später eine Kopie aufstellen ließ. Die Jungfrau Maria belohnte die Frömmigkeit der Gläubigen: Während man in Zusammenhang mit dem Bild, das in Wien war, von keinen neuen Wundern weiß, begann

⁸⁰ Nach einer Biographie über P. Marco d’Aviano von P. Cosmo von CASTELLFRANCO und M. HÉYRET, *Der römisch-deutsche Kaiser Leopold und P. Marko (1680-1699)*, II, Wien, 1938, S. 429.

die Kopie von Pócs im Jahr 1715 Tränen zu vergießen – so wie zuvor das Original im Jahr 1696. Und dasselbe geschah erneut 1905. Alle Wunder sind mit offiziellen Dokumenten der zivilen und kirchlichen Behörden bezeugt worden.

Máriapócs und die umliegenden Dörfer bilden heute eine kleine Insel inmitten des kalvinistischen Meeres der pannonischen Tiefebene⁸¹, und es ist das ungarische Nationalheiligtum für Katholiken beider Riten. Während seines unvergesslichen Pastoralbesuchs in Ungarn im August 1991 feierte Papst Johannes Paul II. am 18. August am Vorplatz von Máriapócs vor dem in einer Esplanade aufgestellten Bild der Basilika einen Festgottesdienst im byzantinischen Ritus. Die Stunde, in der die Messe gefeiert wurde, fiel ausgerechnet mit dem Beginn der operativen Phase des Staatsstreichs gegen Präsident Gorbatschow zusammen. Wie wir wissen, ist der Umsturz missglückt, und was folgte, war der Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in der alten UdSSR.⁸²

Das Apostolat in den kommunistischen Ländern

Am Ende der 1950er-Jahre bat Bischof Antonio Samorè⁸³ den hl. Josefmaria darum, einige Gläubige des Werkes in die kommunistisch beherrschten Länder und konkret nach Russland zu schicken, um dort zu arbeiten. Die Reaktion des Gründers zeugt von großem Realismus und gesundem Menschenverstand: Es war klar, dass die Sowjets, die damals in den Ostblock-Ländern Bischöfe und Priester hinrichten ließen, den Grenzübertritt eines Priesters niemals erlaubt hätten. Der Gründer fragte deshalb Samorè, ob denn ein Priester des Werkes die anderen Mitglieder des Opus Dei würde begleiten können. „Aufgrund der Verneinung (von Samorè)“, erläutert Bischof Echevarría, „schlug unser Vater diese Einladung mit dem Hinweis

⁸¹ Vgl. Jenő F. BANGÓ, *Die Wallfahrt in Ungarn*, Wien, 1978, S. 85.

⁸² Vgl. Mihail GORBATSCHOW, *Erinnerungen*, Berlin, Siedler Verlag, 1995, S. 1069, 1073 ff.

⁸³ Antonio Samorè, 1905 in Norditalien geboren, wurde 1928 zum Priester geweiht. Im Jahr 1950 empfing er die Bischofsweihe und drei Jahre später wurde er zum Sekretär der damaligen Kongregation für Außerordentliche Kirchliche Angelegenheiten ernannt, ein Amt, das er unter drei Päpsten (Pius XII., Johannes XXIII. und Paul VI.) bekleidete. Unter seinem Mandat initiierte Casaroli 1966 die vatikanische „Ostpolitik“. 1967 wurde Samorè zum Kardinal kreiert, und 1968 ernannte ihn der Papst zum Präfekten der Kongregation für die Sakramentenordnung. Samorè starb 1983.

ab (...), er könne seine Kinder nicht dem Risiko aussetzen, priesterliche Dienste nicht in Anspruch nehmen zu können.“⁸⁴

Der hl. Josefmaria war für alle apostolischen Möglichkeiten, die sich ergeben könnten, hellhörig. Diesbezügliche Hinweise finden sich im Tagebuch des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz. Im November 1956 (während der sowjetischen Unterdrückung in Ungarn) sagte er in einem Beisammensein: „Wo es Verfolgung gibt, in welcher Form auch immer, werden Männer und Frauen, Professoren und Journalisten, Arbeiter und Diplomaten ... damit beginnen, von allen Grenzübergängen aus hereinzukommen ..., um einen guten Dienst zu tun.“⁸⁵ Es liegt auf der Hand, dass der Gründer über die apostolische Arbeit sprach, die jeder Katholik in kommunistisch beherrschten Ländern tun kann, vorausgesetzt, seine berufliche Tätigkeit lässt das zu und ein Minimum an Freiheit ist gegeben. Das persönliche Apostolat dieser Leute sollte eine sehr wirksame Form sein, den Ortskirchen zu helfen: Es war der „gute Dienst“, von dem der hl. Josefmaria sprach. Und nach dem Tod Stalins (1953) geschah es auch wirklich so.

Zu einer Zeit, in der auf dem politischen Horizont Osteuropas eigentlich kein Lichtstrahl auszumachen war (1967), ermutigte Escrivá die Mitglieder des Werkes, mit Personen dieser Länder apostolischen Umgang zu haben, und – mit seinem Sinn für Realismus – sagte er ihnen: „Jetzt ist es nicht möglich, aber früher oder später werden die Mauern, die mit Gewalt aufgebaut worden sind, von selbst in sich zusammenstürzen – genauso wie jene von Jericho! Und wir müssen für diesen Moment gewappnet sein, wir müssen gut vorbereitet sein.“⁸⁶

Im Sommer 1968 verfolgte der hl. Josefmaria die Ereignisse in der Tschechoslowakei sehr aufmerksam (den so genannten „Prager Frühling“ und die darauf folgende militärische Intervention der Staaten des Warschauer Pakts). Die Bemerkungen, die er in diesem Sommer bei seinem Erholungs- und Arbeitsaufenthalt in Sant’Ambrogio Olona (Varese) machte, spiegeln eine sehr genaue Kenntnis der Lage der Katholiken in den kommunistischen Staaten wider.⁸⁷

⁸⁴ Antwort von Bischof Javier Echevarría vom 22. 2. 2008 auf eine entsprechende Frage des Autors.

⁸⁵ Tagebuch des Römischen Kollegs vom Heiligen Kreuz, in: AGP, M.2.2, D-428-7.

⁸⁶ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria, in: AGP, Biblioteca, P03, 1994, S. 189.

⁸⁷ Vgl. Pilar URBANO, *El hombre de Villa Tevere*, Barcelona, Editorial Planeta, 2008, S. 401-403.

ABSCHLIESSENDE BEMERKUNGEN

Die vorliegende Arbeit zeigt auf, dass die drei Reisen, die wir näher betrachtet haben, wenigstens mit Blick auf Österreich zur direkten Vorbereitung der apostolischen Arbeit des Werkes in diesem Land beigetragen haben und indirekt auch zur Vorbereitung der apostolischen Arbeit in den Ländern jenseits des Eisernen Vorhangs. Eine ganz wichtige Rolle für diese Vorgeschichte in Österreich spielte das Gebet, was wir anhand mehrerer Zeugnisse sichtbar machen konnten.

Der hl. Josefmaria wusste, dass Österreich und Wien eine wichtige Angel in jenem Tor war, das den Zutritt zur anderen Seite des Eisernen Vorhangs verwehrte. Dank seiner beinahe prophetischen Weitsicht wusste er, dass die Stadt Wien sich an jenem Tag, an dem die moderne Mauer von Jericho einstürzen würde, in ein wichtiges apostolisches Sprungbrett verwandeln würde. Wie bereits oben erwähnt, hatte es der Gründer den Österreichern im Jahr 1970 sehr deutlich gesagt: „Ihr seid es, meine Kinder in Österreich, die ihr der ganzen Arbeit in Osteuropa einen starken Auftrieb geben werdet – von eurem Land aus.“⁸⁸ Zudem sagte er des Öfteren: „Wenn sich das Opus Dei in Österreich gut entwickelt, und zwar jeden Tag besser, könnt ihr den Christen auf der anderen Seite der Grenze, die so viel leiden müssen, mehr helfen.“⁸⁹

Es ist beinahe überflüssig hervorzuheben, dass alles, was wir über die hier beschriebenen Reisen wissen, im Geist der Marienfrömmigkeit des hl. Josefmaria geschehen ist. Als er in Wien die Eingebung hatte, sich mit einer besonderen Anrufung an die Jungfrau Maria zu wenden, kannte er die Geschichte des Gnadenbildes nicht, vor dem er betete. Er sah natürlich, dass es sich um eine orientalische Ikone handelte, aber seine Marienfrömmigkeit inspirierte ihn zu allem Übrigen... Der Tag, an dem er das Stoßgebet dichtete – der 4. Dezember 1955 –, war der fünfte Tag der Novene zur Unbefleckten Empfängnis, einer Andacht, die er immer gepflegt hat (während einer dieser Novenen schrieb er zum Beispiel das Manuskript zum Buch *Der Rosenkranz*⁹⁰).

In den drei Reisen nach Österreich können wir bis zu einem gewissen Grad den „Ruf“ zum Apostolat im Osten und die „Antwort“ des heiligen

⁸⁸ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 2.10.1970, in: AGP, Biblioteca, P01, 1970/11, S. 42.

⁸⁹ Aufzeichnungen aus einem Beisammensein mit dem hl. Josefmaria am 19.4.1973, in: AGP, Biblioteca, P01, 1973/5, S. 25-26.

⁹⁰ Vgl. Josemaría ESCRIVÁ DE BALAGUER, *Santo Rosario*, ed. crítico-histórica preparada bajo la dirección de Pedro RODRÍGUEZ, Madrid, Rialp, 2010, S. 3-6.

Josefmaria erkennen. Es war sein brennender Wunsch, den Geist seines Gründungscharismas in die ganze Welt zu tragen. In der Zeit, über die wir hier schreiben (das Jahrzehnt von 1945 bis 1955), ging es ihm in besonderer Weise darum, jenen Menschen zu helfen, die eine so brutale Verfolgung erleiden mussten, wie er sie während des Spanischen Bürgerkriegs selbst erlebt hatte. Dieser Wunsch wurde auch durch das Interesse genährt, das Papst Pius XII. für das zeigte, was man später die „schweigende Kirche“ nennen sollte. Der Versuch des Heiligen Stuhls, Bischöfe zu weihen, die die inhaftierten Hirten substituieren könnten, hatte nicht funktioniert⁹¹. Der Dialog mit den kommunistischen Regimes war unmöglich, und die Kommunikation des Heiligen Stuhls mit den Ortskirchen existierte nicht oder war problematisch. Der hl. Josefmaria litt angesichts der Leiden derer, die verfolgt wurden (das geht unter anderem aus einem Telegramm aus dem Jahr 1949 hervor, das er wegen der Inhaftierung von Kardinal Mindszenty an Bischof Montini richtete, mit der Bitte, es dem Papst zukommen zu lassen⁹²). Der Gründer war sich darüber im Klaren, dass sich das Werk nur in einem Land etablieren könne, das ein Minimum an Freiheit genießt, und dass folglich die Zeit des Wartens zugleich eine Zeit der Vorbereitung sein müsse. Nach Worten von Bischof Álvaro del Portillo im Zuge des Seligsprechungsverfahrens hat der hl. Josefmaria die Lage der Kirche in den osteuropäischen Ländern, die nach und nach unter das Joch der marxistischen Herrschaft kamen, mit lebhaftem Interesse verfolgt. Außer-

⁹¹ Darüber gibt es bereits reichhaltige Literatur in deutscher Sprache: O. SIMMEL, *Die Ostpolitik des Vatikans*, in: *Communio* 3, 1974, S. 555-567; Hansjakob STEHLE, *Die Ostpolitik des Vatikans 1917–1975*, München, R. Piter & Co. Verlag, 1975; Franz HUMMER, *Bischöfe für den Untergrund*, Wien, Herold, 1981; Stephan TROCHTA, *Der Kardinal von Böhmen*, Thaur/Tirol, Österreichischer Kulturverlag, 1987; Franz GANSRIEGLER, *Jeder war ein Papst*, Salzburg, Otto Müller Verlag, 1991; Hansjakob STEHLE, *Geheimdiplomatie im Vatikan*, Zürich, Benzinger Verlag, 1993; Jan KOREC, *Die Nacht der Barbaren*, Graz, Verlag Styria, 1996; Jan HNILICA, *In geheimer Mission*, Jestetten (Deutschland), Miriam-Verlag, 1998.

⁹² Es wurde in *L'Osservatore Romano*, am 13.1.1949 (anno LXXXIX, num. 9, [26.945]), S. 4 wiedergegeben. Der Gründer des Opus Dei, liest man dort, „deplora con profondo dolore iniqua persecuzione Santa Madre Chiesa nella persona eroica Cardinale Mindszenty e rinnovando filiale intima adesione Vostra Santità chiede al Signore conceda vittoriosa forza ai perseguitati e luce e pentimento ai persecutori“. Kardinal Mindszenty wurde von der ungarischen Polizei am 26. Dezember 1948 verhaftet und am 9. Februar 1949 unter der Anklage, eine Verschwörung gegen den Staat organisiert zu haben, zu lebenslanger Haft verurteilt. In jenen Monaten hat die öffentliche Meinung überall diese Geschehnisse verzeichnet und *L'Osservatore Romano* hatte täglich auf der ersten Seite darüber berichtet und zusätzlich Protest- und Solidaritätsbotschaften, wie eben die vom hl. Josefmaria, aus der ganzen Welt veröffentlicht.

dem sorgte er dafür, dass sich die Katholiken in den übrigen Ländern bewusst machten, mit welchen Schwierigkeiten ihre Brüder und Schwestern im Glauben zu kämpfen hatten, und dass sie ihnen mit ihrem Gebet halfen.⁹³

Die dauerhafte apostolische Arbeit des Opus Dei in Österreich, die im Jahr 1957 mit der Ankunft von zwei Priestern und mehreren Laien begonnen hatte und 1960 mit der Ankunft mehrerer junger Frauen des Opus Dei vervollständigt wurde, brachte schon sehr bald Früchte hervor. Heute gibt es fast in jedem Bundesland Österreichs ein Zentrum des Opus Dei.

Der Geist und die Schriften des heiligen Josefmaria breiteten sich in der Zeit des kalten Krieges auch jenseits des Eisernen Vorhangs aus. Es gab geheime Untergrundschriften (die so genannten *Samisdat*) der Werke des Gründers auf Russisch, Polnisch, Kroatisch und Bulgarisch; mehr oder weniger „offizielle“ Ausgaben auf Albanisch und Polnisch, sowie zahlreiche Ausgaben, die in der Diaspora entstanden sind, darunter die rumänische, die ukrainische oder die armenische.⁹⁴ Bekannte russische Dissidenten wie der orthodoxe Priester und Märtyrer Alexander Men übersetzten oder empfahlen Werke des hl. Josefmaria weiter. Andere – wie beispielsweise Gleb Jakunin – suchten Kontakt zum Opus Dei. Eine stattliche Zahl der hier erwähnten Initiativen hatte auf die eine oder andere Weise mit Österreich zu tun. Praktisch der gesamte österreichische Episkopat bat den Papst 1975 um die Eröffnung des Seligsprechungsverfahrens für den Gründer des Opus Dei. Der Heilige Vater erhielt zudem entsprechende Bittschreiben von Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen aus den kommunistischen Ländern, so von Franjo Franjic (Split), Josef Pogacnik (Ljubljana), Franjo Kuharic (Zagreb), Adalbert Boros (Timisoara) und aus der ukrainisch-katholischen Kirche des orientalischen Ritus.

Am 1. Januar 1990, als der sowjetische Block in sich zusammenbrach, schrieb Bischof del Portillo in einem Pastoral Schreiben an alle Gläubigen der Prälatur folgende Sätze:

„Alles hat seine Zeit. Ihr könnt sehen, was gerade in den osteuropäischen Ländern vor sich geht. Regime, die verbissen versucht haben, die Tore vor

⁹³ Vgl. *Romana et Matritensis, beatificationis et canonizationis Servi Dei Iosephmariae Escrivá de Balaguer, Sacerdotis, Fundatoris Societatis Sacerdotalis Sanctæ Crucis et Operis Dei, Positio super vita et virtutibus*, Romæ, 1988, *Summarium*, Nr. 628.

⁹⁴ José Mario FERNÁNDEZ MONTES, Onésimo DÍAZ HERNÁNDEZ und Federico M. REQUENA, „Bibliografía general de Josemaría Escrivá de Balaguer: Obras de san Josemaría“, in *Studia et Documenta* 1 (2007), S. 425-506.

Gott zu verschließen, scheinen sich heute für die Freiheit zu öffnen und – in weiterer Folge – für die Evangelisierungstätigkeit. Es handelt sich um Ereignisse, in denen die göttliche Vorsehung und die mütterliche Liebe unserer Mutter Maria zum Greifen nahe sind“.⁹⁵

An der Seitenwand des Baldachins von Maria Pócs in Wien wurde eine Bronze-Plakette angebracht, die an den 4. Dezember 1955 erinnert. Sie wurde am 9. Januar 2002 durch den Wiener Erzbischof Christoph Kardinal Schönborn gesegnet – zum 100. Geburtstag des damals seligen Josefmaria. Bischof Javier Echevarría bestätigt in einem Artikel, der auch zu diesem Anlass geschrieben wurde, die Früchte dieser Andacht:

„Kardinäle, Bischöfe, Priester und einfache Gläubige haben sich im Lauf der Zeit für dieses Bittgebet des Opus-Dei-Gründers bedankt. Viele von ihnen sind wirkliche Glaubensbekenner gewesen und haben schreckliche physische wie psychische Torturen durchgestanden. Sie haben später vor dem Gnadenbild von Maria Pócs gebetet oder das Stoßgebet des (damaligen) seligen Josefmaria übernommen, aus Dankbarkeit und in Verbundenheit mit ihm. Vom Himmel aus wird er für die Völker Osteuropas weiter Fürsprache einlegen“.⁹⁶

Die Eingebung, die der hl. Josefmaria 1955 im Wiener Stephansdom gehabt hat, ist heute Wirklichkeit: In Polen hat die apostolische Arbeit des Opus Dei begonnen, als dieses Land noch kommunistisch war (1989), in Ungarn und in der Tschechoslowakischen Republik 1990, in Litauen 1994, in Estland und in der inzwischen selbständig gewordenen Slowakei 1996, in Kasachstan 1997, in Kroatien und Slowenien 2003, in Lettland 2004, in Russland 2007 und in Rumänien 2009.

Ricardo Estarriol. Geboren in Girona (Spanien) am 27. Februar 1937. Abgeschlossenes Studium der Publizistik in 1958 (in Madrid) und Iura 1960 (in Valladolid). 1958 nach Wien übersiedelt. Von 1964 bis 2002 war er Korrespondent von "La Vanguardia" (Barcelona) in allen damals kommunistischen Ländern Mittel- und Osteuropas.
e-mail: estarrinol@lavanguardia.es

⁹⁵ Brief vom 1.1.1990, in: AGP, P17, 3, S. 119.

⁹⁶ Javier ECHEVARRÍA, „Auf Europas Straßen – Apostolische Reisen des Opus Dei-Gründers“, in: César ORTIZ (Hrsg.), *Josemaría Escrivá – Profile einer Gründergestalt*, a. a. O., S. 22-23.

DIE VORGESCHICHTE DES OPUS DEI IN ÖSTERREICH:
DREI REISEN DES HEILIGEN JOSEFMARIA (1949-1955)

ÖÖ. Landesarchiv, Allgem. Fotosammlung



Die Enns Brücke von der Seite der amerikanischen Zone aus gesehen. Während der Besatzungszeit Österreichs bildete der Fluss Enns einen Teil der Demarkationslinie zwischen der amerikanischen und der sowjetischen Zone. Die Brücke über die Enns vor den Toren der gleichnamigen Stadt war einer der wichtigsten und gefürchtetsten Checkpoints des Landes. Der heilige Josefmaria überquerte sie am 7. Mai 1955. Nachdem er die amerikanische Zone hinter sich gelassen und rund 80 Meter auf der Brücke zurückgelegt hatte, entdeckte er am Geländer der linken Seite ein großes Kreuz, das bis heute existiert. Mitten auf der Brücke unter dem Kreuz hielt ein russischer Soldat Wache.

Die Enns-Brücke von der Seite der sowjetischen Zone aus gesehen. Dieses Bild zeigt die gegenüberliegende, schon in der sowjetischen Zone befindliche Seite der Brücke. Achtzehn Jahre zuvor war der heilige Josefmaria im spanischen Bürgerkrieg vor der kommunistischen Verfolgung geflohen. Wie er sich später erinnerte, beeindruckte ihn hier die martialische Präsenz der sowjetischen Soldaten. An der Front des Zollhäuschens hing bis 1953 ein großes Bild Stalins.



ÖÖ. Landesarchiv, Allgem. Fotosammlung



Die Maria Pócs-Kapelle im Wiener Stephansdom zu jener Zeit, als der heilige Josefmaria vor dem Gnadenbild 1955 betete. Sie befindet sich im rechten Seitenschiff der Kathedrale nahe dem Eingangstor. Ein breiter Silberrahmen und ein Marmorbaldachin verleihen dem Ganzen ein besonderes Aussehen. Eine Bronzetafel neben dem Altar erinnert heute an seinem Besuch.

Original der Ikone der „Stella Orientis“ in Wien. Am Samstag, dem 3. Dezember 1955, war der heilige Josefmaria zum zweiten Mal nach Wien gekommen mit dem festen Entschluss, den Beginn des Apostolats des Opus Dei in Österreich vorzubereiten. Nach der Feier der heiligen Sonntagsmesse am 4. Dezember 1955 im Stephansdom verrichtete er die Danksagung vor dem Gnadenbild Maria Pócs. Dort hatte er die Eingebung eines Stoßgebetes, das von da an unzählige Menschen für seine Anliegen beten sollten: Sancta Maria, Stella Orientis, filios tuos adiuva! (Heilige Maria, Stern des Ostens, hilf deinen Kindern!). Mit dieser Anrufung stellte er das künftige Apostolat des Opus Dei in Österreich und in anderen Ländern Mittel- und Osteuropas unter den Schutz der Jungfrau Maria, in gleicher Weise auch die Anliegen der Kirche in den Ländern auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs



Originalhandschrift des Stoßgebetes an die „Stella Orientis“. Der heilige Josefmaria schrieb den Text auf ein leeres Blatt seines Taschenkalenders.

Sancta Maria,
Stella orientis,
filios tuos adiuva!
Viena, 4 de dic., 1955.

13 OTTOBRE



Das Rote Kreuz bei Reith. Escrivá mit Don Álvaro in Reith bei Seefeld (Tirol). Nachdem die beiden mehrere norditalienische besucht hatten, überquerten der heilige Josefmaria und Don Álvaro am Dienstag, dem 29. November, die Alpen über den Brennerpass und gelangten noch am selben Tag nach Innsbruck. Nach mehreren Besuchen am Dienstag und Mittwoch in dieser Stadt setzten sie ihre Reise am 30. November in Richtung München fort. Sie wählten dabei die steile Straße, die vom Inntal hinanstiegt, und kamen in ein breites Tal am Fuß des Wettersteingebirges. In Reith erblickten sie bei einer Kurve am Straßenrand das Rote Kreuz, ein hölzernes, knapp drei Meter hohes Wegkreuz mit einem schönen Kruzifix, das in traditionellem Tiroler Stil geschnitzt ist. Vor diesem Kreuz betete der heilige Josefmaria.



Die Maria-Theresien-Straße in Innsbruck, wo das Hotel, in dem Escrivá bei seiner ersten Österreich-Reise 1949 übernachtet hat, gestanden war, bevor ein großes Warenhaus errichtet wurde. Auf der Säule in der Straßenmitte ist eine Statue der Unbefleckten Empfängnis zu sehen, und auch die beiden Kirchen, in denen Escrivá in Innsbruck Messe feierte, liegen an derselben Straße. An die Wegkreuze, Kapellen und Bildstöcke entlang des Weges durch Tirol erinnerte sich der heilige Josefmaria auch später noch gerne. Ganz besonders schätzte er die Sauberkeit und Ordnung in der Spitalkirche in Innsbruck und die Sgraffito-Malereien mit religiösen Motiven in den Dörfern, durch die er fuhr.

Dreifaltigkeitssäule in Wien in einer historischen Aufnahme. Im Mai 1955 „entdeckte“ der hl. Josefmaria mit Hilfe Don Álvaro das großartige Denkmal zu Ehren der Heiligsten Dreifaltigkeit am Graben in Wien. Errichtet hatte man die Säule aus Dankbarkeit für die Beendigung einer Pestepidemie am Ende des 17. Jahrhunderts. Nachdem die beiden sie schon am Abend in der Dunkelheit gesehen hatten, wollte Escrivá die Säule am darauffolgenden Tag nochmals sehen. Die Inschrift, die Kaiser Leopold I auf drei Seiten hat anbringen lassen, ist ein ganzes Programm des Glaubens an die Hl. Dreifaltigkeit: „Deo Patri Creatori, Deo Filio Redemptori, Deo Spiritui Sanctificatori“. Vor der Säule verweilte er im Gebet versunken und vermerkte die Widmungsworte in seinem Kalender. Nach seiner Rückkehr nach Rom beauftragte er den Architekten, die gleichen Worte am Altaraufsatz in jener Kapelle anbringen zu lassen, die der Prälat des Opus Dei für gewöhnlich verwendet.

